Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 17 | Sonntag, den 7. Februar 1932 | 81. Jahrgang

Was die Woche brachte

Die Ablehnung der ukrainischen Beschwerde durch den Völkerbundsrat hat in weiten polnischen Kreisen eitel Freude ausgelöst. Man sieht in dieser Haltung der Herrn in Genf eine Abkehr von der bisher befolgten Methode und einen Sieg des Außenministers, der den Standpunkt der Regierung mit Nachdruck und Geschick vertreten habe. Ins Unrecht gesetzt sind die Ukrainer Kleinpolens, deren nationalistische Organisationen eine revolutionäre Aktion entfesselt hätten, die der Regierung als Veranlassung zu ihren Maßnahmen diente. Man wird innerhalb der ukrainischen Bevölkerung unserer südöstlichen Wojewodschaften die Verknüpfung von Ursache und Wirkung in anderem Lichte sehen als der Rat in Genf, doch läßt sich damit an der Entscheidung nichts ändern. Auch die Freude der Regierung über diesen Erfolg dürfte etwas gedämpft sein, angesichts der begleitenden Umstände, unter denen der Spruch erfolgte. Die Vorgänge im Fernen Osten und die Vorbereitung für die Abrüstungskonferenz dürften dazu beigetragen haben, daß man den kleinen Streitfragen in Genf weniger Bedeutung beimaß und sie mit raschem Griff erledigte. Dazu kommt, daß die Haltung unserer Behörden vom Völkerbund nicht gebilligt wurde und man es bedauert, daß die Regierung die unschuldigen Opfer der Pazifizierungsaktion nicht entschädigt hat. Das Angesicht des Sieges zeigt somit Runzeln und Falten, die durch die Entscheidung des Haager Gerichtshofes im Konflikt Polens mit Danzig noch vertieft wurden. Löblich ist es, wenn der Außenminister in einem Interview mit einem Vertreter der Agentur „Iskra" auf die Rede des Ministers Pieracki hinweist, in der den Minderheiten Gleichberechtigung zugestanden wird und behauptet, daß in derlei Dingen in Warschau mehr zu erreichen sei als in Genf. Hoffentlich zeigen in Zukunft auch die Taten, daß die Ministerworte mehr sind als leerer Schall. Bis jetzt hat die Regierung nichts getan, um der Erledigung von Minderheitenbeschwerden in Warschau den Boden zu bereiten und dafür Sorge zu tragen, daß die in der Verfassung und in den Verträgen festgelegten Rechte auch zur Geltung kommen. Und doch wäre hier der Weg, der die Minderheiten nach Warschau führen würde. Die Durchführung der Verfassung und der übernommenen Verpflichtungen könnte bewirken, daß unsere Regierung niemals wieder mit derartigen Beschwerden in Genf behelligt würde. Das wäre dann der große und reine Erfolg, der diesmal trotz der vielen Worte, die darüber gemacht werden, sich doch nicht so richtig eingestellt hat.

Doch Genf bedeutet in diesen Tagen mehr als Völkerbund. Die altberühmte Stadt beherbergt nun die große internationale Abrüstungskonferenz, die am Dienstag, den 2. Februar zusammentrat. Die ganze Stadt war auf den Beinen, die Plätze vor dem Gebäude des Generalrats, in dem die Konferenz tagt, waren schwarz von Menschen, die zum Teil stundenlang auf die Eröffnung warteten, und der Sitzungssaal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als unter dem Geläute aller Glocken der Stadt der Präsident Arthur Henderson um halb fünf Uhr nachmittags mit den traditionellen drei Hammerschlägen den Beginn der Sitzung verkündete. Umgeben von dem Generalsekretär und den höchsten Beamten des Völkerbundes, die provisorisch die Funktionen von Sekretären und Juristen der Konferenz ausübten, hielt Henderson seine große Eröffnungsansprache, in der er die Ziele und Aufgaben der Abrüstungskonferenz erörterte. „Wir sind jetzt an einem geschichtlichen Augenblick angelangt. Diese Konferenz hat ihresgleichen nicht". Drei Aufgaben sind zu erfüllen: die Schaffung eines Kollektivvertrages zur Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen, Verhütung, daß irgendwelche Rüstungen diesem Vertrag entzogen werden und Beschlüsse, daß ähnliche Konferenzen in nicht zu entfernten Zwischenräumen abgehalten werden zur Sicherstellung der Kontinuität des Fortschritts. Die Existenz der Rüstungen ist nicht eine abscheuliche Quelle dauernder Furcht und gegenseitigen Argwohns, der zum fieberhaften Wettlauf um die stärkste Rüstung gehetzt hat. Ein bewaffneter Friede aber bietet keine Gewähr gegen den Krieg, im Gegenteil, die Rüstungen sind die ernsteste Bedrohung des Friedens, denn sie verstärken das Gefühl der Unsicherheit. Die Konferenz hat volle Freiheit und kann auch außerhalb des ihr vorliegenden Konventionsentwurfs (den Deutschland abgelehnt hat. Anm. d. Red.), alle ihr unterbreiteten Vorschläge besprechen.

Die Rede, die auch eine Darstellung der Vorgeschichte der Abrüstungskonferenz bot, sowie eine Erörterung der Wirtschafts- und Finanzkrise, wurde in den einzelnen Ländern entsprechend ihrer Einstellung aufgenommen. Während sie in Deutschland im allgemeinen Zustimmung fand, stieß sie in England selbst auf mehr Skepsis als Anerkennung und in Frankreich auf spöttische, bis an den Rand persönlicher Beleidigung gehende Ablehnung. Es wird der Vorwurf erhoben, daß die Bedeutung einzelner, in den letzten Jahren abgeschlossener Konventionen für die Erhaltung des Friedens überschätzt würde, während die Armeen als die eigentlichen Faktoren der Sicherheit eine oberflächliche Behandlung fänden. In der Verbindung des Abrüstungsproblems mit dem der Wirtschaftskrisis sieht man eine unnötige Erweiterung des Rahmens der Verhandlungen und endlich befürchtet man, daß die Betonung der Gleichberechtigung der Völker eine Unterstützung der deutschen Ansprüche bedeute.

Die Aussichten der Konferenz auf ein Gelingen sind gegenwärtig recht trübe, da die meisten Staaten Europas in ihren derzeitigen Rüstungen das für sie mögliche Mindestmaß sehen oder wie Frankreich und Polen, den Standpunkt der sogenannten Sicherheiten vertreten. Günstiger eingestellt ist England, das zu einer Herabsetzung der Rüstungen bereit ist, wenn die anderen Staaten mittun. Nur Deutschland und Rußland sind für entschiedene Abrüstung. Man darf allerdings nicht vergessen, daß die große Konferenz etwas anderes ist, als es die vorbereitende Kommission war. Frankreich und die ihm verpflichteten Trabanten spielen in dem großen Gremium nicht ganz die beherrschende Rolle wie in den vorbereitenden Beratungen. Die öffentliche Meinung der Welt, dieser 1700 Millionen, an die Henderson appellierte, wird hier mit anderem Gewicht zur Geltung kommen als in dem kleineren Ausschuß, in dem so viele der direkt Beteiligten nichts zu sagen hatten. Man muß auch damit rechnen, daß die in der Eröffnungsrede erwähnten „ähnlichen Konferenzen" das Werk fortzusetzen haben werden. Die Abrüstung auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller Nationen wird sich mit einem Schlage nicht erreichen lassen, sondern wird vielmehr stufenweise erkämpft werden müssen. Vorerst bleibt es abzuwarten, welche Richtlinien sich aus der bevorstehenden großen Aussprache ergeben werden.

Für das Deutsche Reich ist neben der Abrüstung die Reichspräsidentenwahl eine Frage kritischester Ordnung. Nachdem der Vorschlag zur Mandatsverlängerung am Widerstand der Nationalen Opposition gescheitert ist, wird nun das Volk zur Abstimmung aufgerufen. Die erste Anregung ging von Bayern aus, wo ein Kreis hervorragender Männer, die schon 1925 zu Hinderburgs Wählern zählten, einen Aufruf zu seiner Wiederwahl erließ. Nun ist auch der Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm hervorgetreten und hat einen Ausschuß gegündet, der die Initiative ergriff. Es wäre vielleicht wirksamer gewesen, wenn Dr. Sahm gleich nach dem Scheitern der parlamentarischen Aktion seinen Aufruf veröffentlicht hätte, doch hat er auch jetzt noch insofern den rechten Augenblick erfaßt, als außer dem unvermeidlichen Kommunisten Thälmann noch von keiner Seite ein anderer Kandidat namhaft gemacht wurde. Der Grün-

Französischer Vorstoß in Genf

Schaffung internationaler Streitkräfte — Aufrollen der Sicherheitsfrage

Genf. Ueber den Inhalt der französischen Abrüstungsvorschläge, die amtlich im Präsidium der Abrüstungskonferenz überreicht worden sind, werden folgende Einzelheiten bekannt:

Die französische Regierung schlägt die Bildung internationaler Streitkräfte vor, zu denen jedes Land ein Kontingent stellen soll und die dem Völkerbundsrat für die Durchführung seiner Beschlüsse gegen diejenigen Staaten zur Verfügung stehen sollen, die sich weigern, die Entschließungen des Völkerbundsrates durchzuführen.

Die großen Kriegsschiffe und Flugzeuge unterstehen dem Völkerbund direkt. Die Flugzeuge und Kriegsschiffe mittlerer Größe unterstehen der Hoheit der einzelnen Staaten, müssen jedoch dem Völkerbund im Falle des Sanktionsverfahrens nach Artikel 16 des Völkerbundspaktes zur Verfügung gestellt werden.

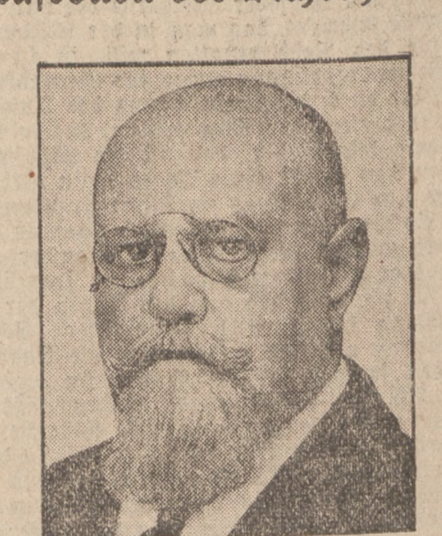
Die Tanks, schwere Artillerie, Unterseeboote, größere Kreuzer, sonstige Panzer- und Linienschiffe sind gleichfalls dem Völkerbundsrat gegebenenfalls zur Verfügung zu stellen.

Luftangriffe werden außerhalb einer bestimmten, noch festzulegenden Zone untersagt.

Diese Maßnahmen sind in den französischen Vorschlägen als der Ausbau der gegenwärtig bestehenden Sicherheitsgarantie aufzufassen und sollen das Sanktionsverfahren des Völkerbundsrates weiter stärken. Die französischen Vorschläge sehen ferner weitgehende gegenseitige Sicherheitsverpflichtungen der Staaten zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Lage vor.

Die französische Ueberraschung

Genf. Das unerwartete Hervortreten der französischen Abordnung mit einem umfangreichen Vorschlag zur Sicherheits- und Abrüstungsfrage bildet hier das Ereignis des Tages. In deutschen Kreisen besteht der Eindruck, daß Tardieu in seiner 1½stündigen Unterredung mit Nadolny am Donnerstag diesem keine Mitteilungen über die offizielle Einreichung des französischen Vorschlages gemacht hat.



Der Führer der preußischen Zentrumsfraktion †

Abgeordneter Dr. Josef Heß, der Fraktionsführer des Zentrums im preußischen Landtag ist nach langem Krankenlager im 54. Lebensjahr in Berlin verstorben.

In Kreisen der englischen Abordnung haben die französischen Vorschläge, wie verlautet, große Beunruhigung ausgelöst, da sie über den bisherigen französischen Standpunkt in der Sicherheitsfrage weit hinausgehen.

Die Note stellt den erwarteten Vorstoß der französischen Regierung in der Richtung der Festlegung der Abrüstungskonferenz auf die Sicherheitsfrage dar und enthält das französische Sicherheitsprogramm. Sie entspricht in großen Linien dem Memorandum, das die französische Regierung am 15. Juli 1931 dem Generalsekretär des Völkerbundes zur Abrüstungsfrage übermittelte.

Die Ukrainer klagen wieder an

Eine Völkerbundsbeschwerde gegen polnische Militärsiedlungen

Genf. Die ukrainische Minderheit hat dem Generalsekretär des Völkerbundes nach der Abfertigung der ursprünglich von der englischen Regierung aufgenommenen Beschwerde wegen der polnischen Terrorakte in Galizien eine neue Beschwerde gegen die polnische Regierung eingereicht, mit dem Antrag, das Dringlichkeitsverfahren zu eröffnen. In der Beschwerde wird darauf hingewiesen, daß zu dem gleichen Zeitpunkt, als der polnische Außenminister Erklärungen über eine Politik des Ausgleichs und der Befriedung in Galizien abgab, von der Warschauer Regierung ein Gesetzentwurf über eine Militärkolonisierung der ukrainischen und weißrussischen Gebiete Polens eingebracht wurde, die einen offenen Bruch des Minderheitenschutzvertrages darstellt. Nach diesem Gesetzentwurf sollen polnische Soldaten mit ihren Familien unentgeltlich Landstücke in denjenigen Gebieten erhalten, die bisher ausschließlich von Ukrainern und Weißrussen bewohnt sind. Die Bestimmungen des Gesetzes würden unvermeidlich zu einer schweren moralischen und materiellen Schädigung der gesamten Minderheitenbevölkerung führen und einen der weittragendsten Verstöße gegen die Minderheitenverpflichtungen darstellen.

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz

Genf. Die Abrüstungskonferenz wählte am Freitag nachmittag in geheimer Abstimmung das Präsidium, das aus dem Präsidenten Henderson und 14 Vizepräsidenten besteht. Abgegeben wurden insgesamt 54 Stimmen. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt die Vertreter von England, Frankreich, Italien, Deutschland, den Vereinigten Staaten, Schweden, Japan, Spanien, Argentinien, Belgien, Sowjetrußland, der Tschechoslowakei, Polen und Oesterreich. Gegen Deutschland haben von 54 Staaten vier Staaten gestimmt.

...er des Ausschusses legt Gewicht auf die Feststellung, daß die Idee von ihm ausgehe, und daß ihn keinerlei Aufträge von der Regierung zu seinem Schritt bewogen. Die nächstliegendste Aufgabe des Ausschusses war, für Hindenburgs Kandidatur die 20 000 Unterschriften zusammenzubringen, die das Gesetz verlangt. Weit über 100 deutsche Zeitungen stellten sich in den Dienst der Sache und legten in ihren Geschäftsräumen und Filialen Listen für die Unterzeichner auf. Gleich der erste Tag brachte weit mehr Unterschriften ein, als nötig waren. Der Ausschuß hat sich jedoch entschlossen, die Listen länger aufliegen zu lassen, als dies ursprünglich beabsichtigt war, um allen Kreisen des Volkes Gelegenheit zu einer machtvollen Kundgebung für Hindenburg zu geben. Erst wenn die Eintragungen abgeschlossen sein werden, wird Dr. Sahm den Reichspräsidenten um seine Zustimmung zu der Kandidatur bitten. Dann wird wahrscheinlich auch von den politischen Parteien die Entscheidung für oder gegen verlangt werden. Aus unbekannten Gründen haben sich der Stahlhelm und der Kyffhäuserbund der Aktion Dr. Sahms nicht angeschlossen. Es ist nicht anzunehmen, daß sie gegen den Reichspräsidenten sind, doch wollen sie vielleicht selbständig die Kandidatur Hindenburgs als ihres Ehrenmitglieds bezw. Ehrenpräsidenten betreiben. Die Gegner Dr. Brünings sehen in der Zurückhaltung der beiden Verbände das Hindernis in der Person des Kanzlers, dessen Rücktritt die Bahn für ihre Zustimmung frei machen würde. In nationalsozialistischen Kreisen wird behauptet, daß unter den Unterzeichnern des Sahm-Ausschusses die Führer des Wirtschafts- und Geisteslebens nicht vertreten seien, überhaupt kein Name, der eine Gefolgschaft mobil machen könnte. Das erwachte Deutschland folge nicht Sahm, sondern Hitler und erwarte, daß der Reichspräsident durch eine Willenskundgebung diesem Spiel mit seinem Namen ein Ende mache. Im Augenblick hat jedenfalls das Volk das Wort und seine Stimme wird über den Streit der Führer hinweg den Lauf der Ereignisse beeinflussen.

Das stabile Element, das man in der Wiederwahl Hindenburgs für das Reich erhalten will, ist in Oesterreich durch die Regierungsbildung etwas ins Schwanken geraten. Dr. Seipel, der durch die Verdrängung des Außenministers Schober einen persönlichen Sieg errang, hat in dem neuen Kabinett zwar keinen Sitz, doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er ihn eines Tages darin erringen wird. Damit wäre eine Schwenkung im Sinne Frankreichs offiziell vollzogen. Es fragt sich nur, was mit der ganzen Angelegenheit bezweckt wurde. Wie heute so mancher europäische Staat, schaut auch Oesterreich nach einer französischen Anleihe aus, für die man den aus den Tagen der Zollunion mit Deutschland bekannten Außenminister Schober als Hindernis ansah, während andererseits die Sage geht, Dr. Seipel habe „französische Aufträge". In welcher Weise französische Wünsche erfüllt werden sollen, läßt sich schon deshalb nicht recht erkennen, weil diese Wünsche recht vage sind. In erster Linie handelt es sich jedenfalls darum, den Anschluß zu verhindern. Ob aber Frankreich für ein Bündnis mit Ungarn zum Zweck einer Auffrischung der habsburgischen Krone zu haben ist, was in der Linie der Seipelschen Politik läge, muß sehr bezweifelt werden. Für die sogenannte Donaukonföderation zwischen Oesterreich, Ungarn, den Tschechen und Südslawen dürfte wieder Dr. Seipel nicht zu haben sein. Auch stieße ein derartiger Plan auf den Widerstand des Volkes, das davon nichts wissen will. So hat man wohl ein Opfer gebracht, wird aber keinen Lohn dafür ernten. Dr. Seipel dürfte sich über kurz oder lang davon überzeugen, daß seine Hoffnungen nichtig waren. —lf.

Großfeuer im Hafen von Marseille

Paris. In einem großen Lagerschuppen im Marseiller Hafen brach in den Abendstunden des Donnerstag ein Feuer aus, gegen das die herbeigerufene Feuerwehr machtlos war. Die Flammen griffen auf andere Schuppen über und legten in vier Stunden nicht weniger als 14 000 Quadratmeter bebaute Fläche in Asche. Erst gegen Mitternacht konnte die Gefahr als beseitigt angesehen werden. Der Sachschaden beläuft sich nach vorläufiger Schätzung auf über 8 Millionen Franken.

Hartnäckiger Widerstand der Chinesen

Luftkampf über Schanghai — Japanische Verstärkungen — Standrecht verkündet Vorbereitung für lange Besetzung

Schanghai. Die Sensation des Freitags war der schon kurz gemeldete erste Luftkampf. Freitag früh trafen 18 chinesische Flugzeuge aus Nanking ein, von denen sofort einige eingesetzt wurden. Ein japanisches Bombenflugzeug wurde in einen Kampf verwickelt, bei dem schließlich der Chinese den Japaner auf den Boden zwang. Dabei explodierte die Bombenladung und die japanische Maschine wurde samt Insassen zerrissen. Der Chinese wurde verwundet. Die Chinesen bekunden ferner, daß zwei feindliche Flugzeuge in den chinesischen Stellungen niedergehen mußten. Die Japaner bestätigen den Verlust eines Wasserflugzeuges.

Nach schwerem Kampf gelang es den Japanern, den japanischen Friedhof in Tschapei zu besetzen. Die Chinesen halten noch die Trümmer des Nordbahnhofs.

*

London. Wie aus Schanghai gemeldet wird, sind dort weitere schwere Kämpfe im Gange. Nach der Landung von 1 000 japanischen Marinesoldaten wurde der Nordbahnhof von den Kriegsschiffen unter Feuer genommen. Darauf setzte ein heftiger Kampf ein, wobei die Chinesen bisher ihre Stellungen halten konnten. Ein japanisches Flugzeug wurde von zwei chinesischen Flugzeugen, die zum ersten Mal über Schanghai erschienen, abgeschossen.

Der englische Kreuzer „Kent" und sieben amerikanische Zerstörer sind am Freitag in Schanghai eingetroffen.

Es bestätigt sich, daß die Japaner in Charbin eingerückt sind.

Standrecht in Hankau und Tientsin

Moskau. Die Telegraphenagentur der Sowjetunion berichtet aus Schanghai, daß in Hankau und Tientsin infolge des weiteren Vordringens der Japaner Standrecht verhängt wurde.

Japaner wollen noch drei bis fünf Monate in Schanghai bleiben

Eine Erklärung des Kriegsministers.

Tokio. Der japanische Kriegsminister Araki erläuterte der japanischen Presse die Lage in Schanghai und die Stellungnahme der japanischen Regierung zu den amerikanisch-britischen Vorschlägen und bemerkte dabei, daß nach seiner Auffassung die japanischen Truppen noch etwa drei bis fünf Monate in Schanghai bleiben müßten, um dort die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Was geschieht mit der Reparations-Konferenz?

Berlin. Obgleich die Abrüstungskonferenz augenblicklich ganz im Vordergrund der politischen Arbeit und Erörterung steht, ist auch die Reparationsfrage nicht zum Stillstand gekommen. Nach wie vor herrscht in Frankreich die Absicht, die Konferenz erst am 30. Juni, also einen Tag vor Ablauf des Hoover-Feierjahres, einzuberufen. England hat sich diesem französischen Wunsche gegenüber bisher nur zu willfährig gezeigt, und so dürfte Dr. Brüning in Genf die erwartete Gelegenheit wahrnehmen, gegenüber Sir John Simon, der an Stelle des erkrankten Ministerpräsidenten Macdonald England vertritt, wiederholt die deutsche Ansicht eindeutig zum Ausdruck zu bringen, daß ein früherer Zeitpunkt des Zusammentritts der Reparationskonferenz nicht nur notwendig, sondern für Deutschland lebenswichtig ist. Es wird sich nach der Rückkehr des Kanzlers zeigen, wieweit er mit diesem Wunsche, der einer Forderung gleichkommt, in Genf Widerhall gefunden hat.

Inzwischen gehen die Verhandlungen zwischen Paris und London weiter. Sie dürften bisher ziemlich erfolglos gewesen sein, aber heute kündigt das „Echo de Paris" an, daß jetzt auf beiden Seiten daran gearbeitet werde, eine Aussprache auf breiterer Grundlage herbeizuführen, die vielleicht eine festere Verbindung der französischen und englischen Interessen ergeben könnte.

Keynes über die Wirtschaftskrise

London. In einem Vortrag über die Weltwirtschaftskrise forderte der bekannte englische Wirtschaftler Keynes eine Politik der Geldmarktausweitung und der Preissteigerung in der ganzen Welt. Diese Politik könne man auch kurzer Hand Inflationspolitik nennen. Solange nicht in allen Teilen der Welt eine planmäßige Inflation durchgeführt werde, gebe es keinen anderen Weg, als eine allgemeine Erklärung der Zahlungsunfähigkeit und den Verzicht auf das gegenwärtige Kreditsystem, das durch vollkommen neue Formen auf neuer Grundlage ersetzt werden müsse. Keynes erklärte weiter, daß die Stellung Frankreichs als kreditgebendes Land noch vor Ende 1932 vollkommen untergraben sein werde. Der englische Kreditmarkt müsse als unerläßliche Vorbedingung zur wirtschaftlichen Wiederholung der Welt gestärkt werden. Er sei jedoch der Ansicht, daß die Finanzkrise ihren Höhepunkt bereits überschritten habe und die größte Gefahr in den letzten Monaten überwunden worden sei.

Ein englisch-skandinavischer Block

Kopenhagen. Wie „Politiken" aus Genf meldet, sind zwischen Vertretern der Unterzeichnerstaaten des Oslo-Abkommens, Dänemark, Holland, Norwegen und Schweden und Mitgliedern der englischen Abordnung in Genf zunächst private Verhandlungen über ein Zollabkommen zwischen England und diesen Staaten aufgenommen worden. Der Sonderberichterstatter des Kopenhagener Blattes teilt dazu mit, daß England, um ein Gegengewicht gegen die Forderungen der Kolonien zu bekommen, gerne bereit wäre, den skandinavischen Staaten und Holland eine Vorzugsstellung einzuräumen. Während für Norwegen und Schweden die Verhältnisse ziemlich einfach lägen, machten sich auf englischer Seite gegenüber den beiden Landwirtschaftsländern Dänemark und Holland Widerstände geltend. Der Berichterstatter weist darauf hin, daß es sich zunächst um eine private Fühlungnahme handele, und daß vor dem Eintreffen des englischen Außenministers die Andeutungen keine feste Form annehmen könnten.

Die englisch-französischen Beziehungen

Paris. Der innenpolitische Berichterstatter des „Echo de Paris" schreibt, daß man sich in allernächster Zeit sowohl in England als auch in Frankreich mit dem Gedanken einer gemeinsamen Konferenz beschäftigen werde, deren Aufgabe darin bestehen soll, die englisch-französischen Beziehungen „wesentlich zu bessern".

Der Koran in türkischer Sprache

Istanbul. Der vor zehn Tagen gemachte Versuch, die Koranvorlesungen in den Moscheen während des Ramasans statt in arabischer, in türkischer Sprache vorzunehmen, hat sich so reibungslos durchführen lassen, daß er in den verschiedensten Moscheen wiederholt wurde. Es werden Vorkehrungen getroffen, um nur noch die türkische Uebersetzung zur Anwendung zu bringen.

Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

(43. Fortsetzung.)

Zwei Arme umfaßten Helene und ein junger, zitternder Körper preßte sich schluchzend gegen sie. „Ich will alles tun, was du von mir verlangst, Mama! Ich bitte dich nur um das eine, daß du die Sache mit Papa regelst. Ich habe solch schreckliche Furcht vor ihm. Ich glaube, er würde mich erschlagen, wenn ich jetzt nach Rottach-Berghof zurückkäme."

„Nein! — — Er würde nur sehr traurig sein, mein Kind. Ich werde ihm den Vorschlag machen, auch Sabine in die Pension zu geben, in der ich dich unterbringen will. Dann seid ihr wieder beisammen. Ihr könnt eure Jugend genießen und wieder lachen und froh sein, wie es das Recht eures Alters ist."

Hella sah bewundernd zu der Mutter auf, die so ruhig und vernünftig über sie und die Schwester entschied. „Klein-Just wird sterben vor Sehnsucht nach uns."

„Auch in seine Kindheit werde ich wieder Sonne zu bringen suchen. Papa soll ihn nach Ettal geben. Da findet er Altersgenossen und Freunde. Er ist so schweigsam! Ein gewaltsam zurückgedämmtes Weinen schwang in Helenes Stimme mit, und als die Tochter vom Stuhle herab in die Knie glitt und ihren Kopf in heiserem Weinen in deren Schoß barg, versagte ihr die Beherrschung. Sie drückte das Gesicht in das Blondhaar ihres Kindes und ließ die Tränen darüberhinströmen.

Der Mönch auf Sankta della Travestare hatte recht gesprochen, als er warnte: „Der Weg, den Sie nehmen, wird schwerer zu gehen sein, als der andere, der Ihnen offengestanden ist."

Aber es ließ sich nichts daran ändern.

Ihr armer Aeltester mußte dem Gatten bleiben. Nichts durfte ihn von seinem Herzen trennen.

* * *

Der Kranke auf Rottach-Berghof lag mit der Schwere eines Toten in den Kissen und suchte sich vergeblich aufzurichten. Er fühlte Schweiß auf der Stirne perlen und in seinen Händen war nicht mehr so viel Kraft, nach dem Taschentuch zu greifen, um sich damit abzutrocknen. „Vater!" klagte er leise.

Franke hatte nebenan an seinem Schreibtisch gesessen, stand im nächsten Augenblick am Lager und fuhr mitleidig über das gelbweiße Duldergesicht.

„Vater, was ist das für eine fürchterliche Nacht!" Berts Augen schrien in Qual und Trostlosigkeit.

„Der Sturm wütet in deinem Körper, mein armer Junge!" Franke setzte sich behutsam auf den Rand des Lagers und hielt die Hände des Gelähmten umfaßt, die wie unter der Wucht elektrischer Ströme zuckten. „Soll ich dir ein Pulver bringen? — Dann vermagst du vielleicht zu schlafen."

Die Dulderaugen suchten über ihn hinweg, weiteten sich toterschrocken und blieben an den Fenstern haften, an welche sich das schwarze Gesicht der Nacht drückte. Mit einem Ruck hatte er seine Finger aus denen Frankes gerissen. Sein ganzer Körper fing an zu beben. Eisige Tropfen rannen ihm von der Stirne herab auf die Wangen und sickerten in die Winkel des verzerrten Mundes: „Vater, horch doch!"

In Frankes Körper bebte jeder Nerv. Aber er hielt sich gewaltsam im Schach. „Der Sturm," beschwichtigte er. „Du bist doch sonst nicht furchtsam, mein Junge!"

„Das ist nicht der Sturm! — Hörst du's nicht wimmern, Vater? — — Nun weint es! Nun schreit es die ganzen Höfe wach! — Vater! — Hilf doch!"

Der Schrecken fiel über Franke her wie ein Sturzbach. Er faßte den Sohn unter den Achseln und hielt ihn hoch. Mit dem Gesicht eines Verscheidenden lag der hilflose Körper gegen den zitternden des Mannes.

„Es ist jemand in Not, Vater!" — Berts Junge lallte nur mehr. „Nun ist er gestorben! — Ich höre nichts mehr!"

Es geht zu Ende, dachte Franke verzweifelt. Mit der Schwere eines Toten lag der Knabe gegen ihn. Während sein rechter Arm ihn umfangen hielt, strich er ihm mit der linken Hand die Tropfen von den Schläfen. „Bert!" rief er und fühlte, wie ihn jegliche Fassung verließ. Und noch einmal: „Bert!" — —

Die Knabenaugen rissen sich gewaltsam auf, blickten in Fernen, in die ihm Franke nicht zu folgen vermochte und schlossen sich wieder. „Vater! — Laß die Hunde von den Ketten!"

Franke drückte die Kiefer hart aufeinander. „Die Hunde, Bert?" — — —

„Ja! — Bitte, Vater!" drängte er und schob seinen Körper etwas von ihm ab.

Der Kranke hätte Unmögliches verlangen können. Franke hätte es zu tun versucht. Er erhob sich, legte zuerst den ermatteten Körper zurück und schritt nach der Tür, ließ die kleine Birne im Gang aufflammen und lief die Treppe hinab.

Schneegestöber schlug ihm entgegen, als er ins Freie trat. Der Sturm riß an seinem Haar und wirbelte ihm Hände voll nasser Flocken in den Hals und auf die Brust, die nur von einem weißen Hemde geschützt war.

Die beiden Wolfshunde winselten auf, als sie ihn nach ihrer Hütte kommen hörten. Er löste sie von den Ketten und tätschelte die warmen Leiber, die sich gegen ihn drückten. Vor ihm her jagten sie durch den Schnee, hielten die Nasen zu Boden und kläfften in wildem Geheul den Garten hinab.

War das nur der Ausbruch momentaner Freude über die erlangte Freiheit oder was sonst? Franke nahm sich nicht Zeit, weiter darüber nachzudenken, ging dem Hause zu und wollte den Riegel wieder vorstoßen. Da kamen die Hunde zurück und sprangen an ihm hoch, daß er nach einem Halt suchen mußte, um nicht von ihnen überrannt zu werden.

„Tessa, wirst du wohl!" Er suchte sich der Hündin zu erwehren. Sie am Halsbande nehmend, zog er sie über die Stufen hinab. Ihr Gekläff war ohrenbetäubend und hatte zur Folge, daß Bödlinger in Hemd und Hose und schweren Holzschuhen herbeigeeilt kam.

„Lassen Sie's, Herr Doktor. Die Biester hören was. — Oder sie riechen's." Er ließ die Taschenlampe, die er in der Hand trug, aufblitzen und nahm das eine der Tiere am Halsband: „Such, Tessa, such!" — —

In der nächsten Minute hatte sie sich losgerissen, jagte den Hang hinab, sprang mit einem Satz über die Umzäunung und verschwand in der Nacht. Nur ein heiseres Kläffen tönte langedehnt durch die Stille.

„Sie wird schon wiederkommen," sagte Bödlinger ärgerlich. „Wer hat denn die Viecher losgelassen, Herr Doktor?"

„Ich!"

„Ist was nicht in Ordnung gewesen?"

„Bert glaubt, etwas gehört zu haben."

„Das kann schon sein. Der Herr Bert hört scharf. Er ist auch ein bißchen hellsehig. — — Die verfluchten Köter," schalt er. „Jetzt haben sie ein Wild aufgestöbert. Wahrscheinlich eine Rehgeiß." Bödlinger ließ den Doktor stehen und lief sich eine Joppe zu holen. Dann jagte er in langen Sprüngen über die verschneiten Wiesen hinab, dem Walde zu.

Franke ging ins Haus und drückte die Türe, durch welche Schneegewirbel hereinkam, ins Schloß.

Bert sah ihm mit fragenden Augen entgegen.

„Es ist nichts," beruhigte Franke. „Der Sturm hat irgendein Wild aus dem Holz herausgetrieben. Das haben die Hunde gerochen."

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Der Boxer Morine

Novelle von P. Sherepzow.

I.

Morine lag im Schatten am Ufer eines Baches und ließ seine Gedanken schweifen: „Wohin fließt der Kongo?" — „In das große Meer," antwortete er sich selber. „Was ist hinter dem Meer?" — — Morine hatte gehört, daß dort wieder Erde ist. Dort hatten die gierigen Franken und Englis herrliche Städte mit vielen Wundern und Menschen. — Und Morine seufzte. — — —

Mr. Scarron und Mr. Barley ließen die Träger die Ballen mit Pulver, Schrot, Messern, Glasknöpfen und vor allem Feuerwasser abladen, die sie zum Tausch gegen Elfenbein und das „gelbe Eisen" mitgebracht hatten — — — Und am Abend war das ganze Dorf betrunken.

Mr. Barley rieb sich zufrieden die Hände: „Wir haben, glaube ich, gut abgeschnitten." — „Schade, daß wir zu wenig Spiritus hatten," brummte Scarron. „Aber schauen Sie, was ist das dort für ein Bursche? Er starrt uns schon seit drei Stunden an. He, Junge, komm her!"

Der Neger trat mit elastischen Schritten näher. Scarron und Barley blickten einander an. „Donnerwetter! Das wäre was für Mr. Arts!" rief Barley, „hat der Kerl Muskeln!"

Scarron wandte sich an den Dolmetscher: „Frage diesen Goliath, ob er mit uns in die neue Welt fahren will?"

Die Augen des Negers begannen freudig zu rollen. Er redete lebhaft auf den Dolmetscher ein und dieser erklärte:

„Morine will mitfahren. Heute noch! Gleich!"

II.

Direkt vom Dampfer brachten Scarron und Barley den Neger in einen großen Saal, in dessen Mitte ein Platz mit Stricken abgegrenzt war. In dem Saale wartete ein anderer Weißer auf sie, der Morine befahl, sich auszuziehen. Morine lächelte dankbar: Endlich erlaubte ihm ein Weißer, diese verfluchten Lappen abzureißen. —

Er zog sich schnell aus. Arts trat zwei Schritte zurück und konnte einen Ausruf des Staunens nicht zurückhalten.

„Ich danke Ihnen Mr. Scarron und Mr. Barley", rief er, „das ist wirklich das was ich gesucht habe!"

Ein Monat war vergangen. Arts war gut zu Morine und ließ ihn viel laufen, Seil springen, Gewichte heben. — Abends führte Arts ihn manchmal ins Kino oder Theater. Um die Musik zu verdienen schlug er bis zur Erschöpfung auf den verfluchten Sandsack. — Eines Tages aber traf Arts Morine in tiefem Nachdenken über einem Buch. Er erklärte, er möchte auch wie ein Weißer sich mit dem Buch unterhalten können. Arts lachte nur: „Wozu brauchst du das? Eine gute Faust ist ein Argument, gegen das der klügste Kopf nicht streiten kann. Dann zog Arts selber Handschuhe an.

Morine erschrak: „Ich kann Sie nicht schlagen, Massa, Sie sind so gut. Schlagen Sie schon lieber mich.

Arts lachte auf. „Allright, du bist ein wenig dumm, mein lieber Morino. Also höre zu: Wir tun nur so, als kämpften wir, dafür mußt du alle anderen, die ich dir befehlen werde, wirklich schlagen. Aber nur mit den Schlägen, wie ich sie dir zeige." —

III.

Eines Tages brachte Arts zwei Männer mit. Der eine war ein richtiger Riese. „Höre Morino," sagte Arts, „ich wollte dich bitten, verprügele diesen Mann!"

„Gut Massa, ich kann ihn auch töten, wenn Sie wollen."

„Nein, nein, Morino, nur ordentlich verprügeln!"

„Gut, Massa!"

Arts gab die Zeit, und der Weiße warf sich auf den Neger. Ein furchtbarer Schlag sauste durch die Luft, aber Morino war mit einem Raubtiersprung fort und schlug sofort zurück. Der Schlag zwang den Boxer auf die Knie. Kaum hatte er sich erhoben, als Morine ihn mit einer solchen Kraft traf, daß der Riese glatt hinfiel.

Stolz stellte Morine den Fuß dem Gegner auf die Brust und stieß den Kriegsruf seines Stammes aus. Aber Arts zog ihn wütend von dem liegenden Riesen zurück:

„Das darf man nicht, Morine. Du mußt deinem Gegner helfen, sich zu erheben! Verstehst du?"

Morine stand mit offenem Munde da.

IV.

Als die Weißen gegangen waren, dachte Morine angestrengt nach. Warum ließen sie sich bloß halb totschlagen? — Der Weiße, den er eben verprügelt hatte, hatte ihm sogar beim Abschied freundschaftlich die Hand gedrückt — — —

Bald erfuhr die Sportwelt Neuyorks von dem neuen Boxerwunder, und eine wahre Zeitungsschlacht entbrannte um ihn, als der Matsch Morine—Colbern angesetzt wurde.

Aber vorher verlangten die Anhänger Colberns einen Kampf von Morine gegen den jungen Tsoddy, der bisher nur von Colbern geschlagen worden war.

Arts verstand den Schachzug, nahm aber den Kampf an.

„Sollen sie ruhig deine Taktik kennenlernen, Morine."

Die erste Runde begann. Die Gerade des Weißen traf in die Luft, ein Schwinger hatte dasselbe Ergebnis. Plötzlich fluchte er laut, er fühlte, daß seine Füße den Boden verlieren. Morine hatte ihm ein kurzen „Geraden gegeben. Tsoddy erhob sich wieder und ging wütend auf den Gegner los, aber bei jedem Versuch, ihn zu treffen, bekam er einen Schlag, von dem er hinflog. Morine schlug leicht, aber so schnell, daß der Weiße ganz verrückt wurde.

Arts gab die Zeit für die zweite Runde.

Wieder ging Tsoddy auf Morine los. Dieser traf ihn in der Magengegend. Der Engländer fiel u. wurde ausgezählt.

Morine und Arts saßen im Theater. Plötzlich stieß Arts ihn an. „Schau Morine. dort ist dein Gegner. Ich kann wetten, daß es ihm nach deiner Begegnung mit Tsoddy

Morine blickte hin. Neben Colbern saß eine wunder-
nicht sonderlich wohl zumute ist." — Morine blickte hin.
Neben Colbern saß eine wunderschöne, blonde Lady.

„Wer ist dieser Engel neben Colbern," fragte er.

„Das ist seine Braut, Miß Wolters. Sie ist hübsch, Morine, nicht wahr?" — — —

Am nächsten Morgen fragte Morine: „Wie ist es? Gehen die weißen Mädchen in das Haus eines Schwarzen zu leben?"

Arts lachte lustig: „Zum Teufel, ich verstehe. Miß Wolters hat es dir angetan. Hahaha, das ist ein Ding, Morine. Man würde dich hier lynchen, wenn du etwas mit ihr unternehmen würdest. Denk lieber an den Kampf!"

„Ja, Massa." Morine saß mit gesenktem Kopf da; dann sagte er traurig: „Ich möchte überhaupt nicht kämpfen, Massa."

„Du bist zu empfindlich, Morine, du hast kein Boxerherz."

„Ja, Massa," antwortete einfach Morine.

Das riesige Amphitheater hinter der Stadt war viel zu klein für den Andrang. Das weiße Mädchen saß in der ersten Reihe. Das Kommando erscholl und Colbern näherte sich vorsichtig mit etwas vorgebeugtem Oberkörper dem Gegner. Morine stand ruhig inmitten des Ringes und beobachtete lächelnd den ihn umkreisenden Weißen.

Die Zuschauer wurden ungeduldig. „Colbern, das ist doch kein Tanzboden. Wir sind zum Boxkampf gekommen, nicht zum Foxtrott!..." Die erste Runde endete ohne einen Schlag. In der Pause blickte Morine auf Miß Wolters und sah deutlich Furcht in ihren schönen Augen.

Die zweite Runde begann. Colbern landete plötzlich im Anlauf einen furchtbaren Schlag dem Neger gegen das Kinn. Morine blieb ebenso ruhig und lächelnd stehen. Im Publikum ertönte ein „Ah", dann begann man zu applaudieren. Der Neger zeugte deutlich seine Ueberlegenheit und Härte. Im nächsten Augenblick schon mußte Colbern zu Boden.

In der Pause blickte Morine auf Miß Wolters. Sie weinte. — Beim Gong war Morine mit einem leichten Sprung neben Colbern, jagte ihn in eine Ecke und schlug ihn mit einem furchtbaren „Schwinger" zu Boden. Der Richter begann zu zählen. Morine ging auf seinen Platz und wartete. Colbern sprang auf und warf sich mit dem Mut der Verzweiflung auf den Neger. Ein neuer scharfer Schlag, und Colbern flog wieder stöhnend hin. Sobald Colbern sich erhob, warf ihn der Neger mit einem einfachen Stoß wieder auf die Erde. Während der nächsten vier Runden verlor Colbern beinahe den Verstand. In den Pausen blickte er nur blöde auf die Gesichter seiner Freunde.

Zu Beginn der neuen Runde warf Morine mit einem leichten Schlag Colbern hin, und, als dieser sich langsam erhob, trat er dicht an Colbern heran, und — — — Die Menge brüllte tausendstimmig! Der Neger war gefallen.

Colbern blickte verständnislos nach allen Seiten.

„Neun, zehn — — —", sagte der Richter.

Da stand Morine ungewöhnlich leicht auf und — — —

„Schiebung, Schiebung," schrien wütende Stimmen. Colbern trat auf Morine zu und schlug ihm ins Gesicht. Morine packte ihn an den Handgelenken, daß ihm die Knochen knackten, und sagte laut, daß es alle hörten:

„Mr. Colbern, Sie haben gesiegt, das mag Ihnen genügen. Ich könnte Sie mit einem Schlage töten, aber ich lasse Ihnen das Leben für Miß Wolters."

Ein verstärktes Polizeiaufgebot konnte nur mit Mühe die Wut des Volkes zurückdrängen. Miß Wolters verließ mit Colbern und einigen Freunden den Platz durch einen Hinterausgang. Morine sah sie aus dem Fenster seines Ankleidezimmers. Sie drehte sich um. Ihr Gesicht verzerrte sich in Haß, und sie rief ihren Begleitern einige Worte zu, von denen Morine nur „verdammter Nigger" verstand. Da trat er leise vom Fenster zurück — — —

(Berechtigte Uebertragung von M. Charol.)

Enttäuschte Erwartung

Von Weare Holbrook (Neuyork).

Als wir Frau Middox bei uns aufnahmen, hatten wir keine Ahnung davon, daß mit ihr eine berühmte Persönlichkeit in unseren Haushalt einzog. Bald jedoch vertraute uns unsere neue Hausgehilfin an, daß sie früher bei Killingers im Dienst gewesen war. „Killinger?" rief meine Frau aus. „Sie meinen doch nicht etwa jene Frau Killinger, die unlängst ihren Mann mit einem Hammer umgebracht hat?"

„Mit einer Hacke," verbesserte Frau Middox sie milde, aber nachdrücklich. „Frau Killinger bewahrte sie stets in einem Korbe zugleich mit einem Eispickel und einer Spagatrolle auf. — Gott — wie oft habe ich die Hacke in der Hand gehabt!" setzte sie träumerisch hinzu. —

„Waren Sie dabei, als — — — es geschah?" fragte meine Frau ein wenig ungläubig.

„Und ob ich dabei war!" antwortete Frau Middox mit würdevoller Ruhe. „Ich war doch die Kronzeugin!" Worauf sie ein abgegriffenes Zeitungsblatt hervorzog, auf dem unter der Aufschrift „Tigerin in Weibsgestalt — Die Zeugin Middox" ihre Photographie prangte. —

„Tigerin hat man sie in der Zeitung genannt," erklärte sie. „Aber ich sage Ihnen, sie war ebensowenig eine Tigerin wie ich oder Sie, gnädige Frau. Und dann hat man ihn auf der Treppe in einer Blutlache gefunden und..."

„Ja, ja," unterbrach meine Frau sie. „Ich habe alles gelesen. Vielleicht reden wir von etwas anderem, wenn es Ihnen nichts ausmacht! Es muß doch sicher Ihr Wunsch sein, die Erinnerung an dieses grauenvolle Ereignis loszuwerden."

„Ach, wenn ich das nur könnte!" seufte Frau Middox. „Amer ich träume jede Nacht davon. Schwere Träume. Wenn Sie einmal in der Nacht jemanden laut schreien oder recht erbärmlich jammern hören, dann brauchen Sie sich nicht im mindesten zu beunruhigen. Das bin dann ich."

Tagsüber verhielt sich Frau Middox zumeist schweigend. Aber wir wünschten, sie wäre noch schweigsamer gewesen. Als meine Frau eines Abends den Braten tranchierte, trat Frau Middox unvermutet ein, stieß einen gellenden Schrei aus und entfloh. „O, Sie haben mich so erschreckt!" entschuldigte sie sich nachher. „Nämlich Frau Killinger hat auch immer den Braten tranchiert, und wie ich Sie mit dem Messer in der Hand gesehen habe, gnädige Frau, da habe ich mich mit einem Male wieder an alles erinnert — — —"

Ein anderes Mal überraschte uns Frau Middox mit einer ausgezeichneten Haselnußtorte. „Ja, Frau Killinger hat mich gelehrt, wie man eine richtige Haselnußtorte zubereitet. Und Herr Killinger hat sie immer so gern gegessen. Es war auch die letzte Speise, die er in seinem Leben zu sich genommen hat. Sie haben nämlich auch seinen Magen untersucht, müssen Sie wissen, und der Doktor sagte — — —"

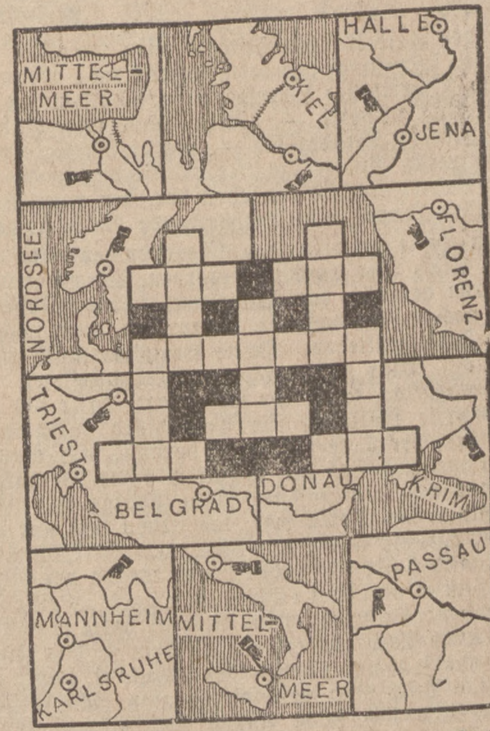
Seit jenem Vorfall essen wir keine Haselnußtorte mehr. Aber es war klar, daß mit Frau Middox etwas geschehen müßte. Stets fühlten wir ihre wachsamen Blicke auf uns gerichtet. Mit der Zeit bemächtigte sich unser ein gewisses Schuldbewußtsein: wir fühlten uns irgendwie verpflichtet, nach dem Beispiel des Ehepaars Killinger zu leben. Wenn ich mich mit meiner Frau besonders gut vertrug, dann seufzte Frau Middox: „Wie die Tauben haben die zwei zusammen gelebt. Wenn mir jemand gesagt hätte, daß sie jemals die Hacke in die Hand nehmen werde und — — —" — Doch wenn sie irgendeine Meinungsverschiedenheit zwischen mir und meiner Frau entdeckte, dann wachte sie mit Falkenblicken über uns, und mörderische Hoffnung glühte in ihren Augen.

Eines Tages hatte ich mit meiner Frau eine Meinungsverschiedenheit über die Vorhänge im Schlafzimmer. Meine Frau bestand darauf, sie glatt herunterfallen zu lassen, damit ihre Länge besser zur Geltung käme. Ich dagegen schlug vor, sie an den Seiten zu raffen, damit das Tageslicht besser zur Geltung käme. Bei dem Versuch, meine Frau zu überzeugen, riß ich die Vorhangstange herunter, die polternd zu Boden stürzte. Meine Frau war wütend. Sie lief in die Küche. „Frau Middox", rief sie. „Wo ist der Hammer? Schnell!" Frau Middox schnappte nach Luft, überreichte ihr dann den Hammer und folgte ihr auf dem Fuße ins Schlafzimmer. Mit offenem Munde stand sie wie gebannt da und starrte erwartungsvoll zuerst auf meine Frau und dann auf mich. Als meine Frau auf einen Sessel stieg, um den angerichteten Schaden zu beheben, entspannten sich ihre Züge. Grausame Ernüchterung malte sich nun in ihnen. Sie glich einem Kinde, das man zur Weihnachtsbescherung gerufen hat, und das nun vor einem leeren Christbaum steht.

Tags darauf kündigte sie. Offenbar hatten wir es doch nicht verstanden, ihren Erwartungen entsprechend zu leben — oder zu sterben. Die Enttäuschung des Vortages war allzu groß für ihre hoffende Seele gewesen.



Gedankentraining „Geographie und Geschicklichkeit"



Die in die waagerechten und senkrechten Felderreihen einzutragenden Wörter sind aus den mit kleinen Handweisern versehenen Kartendarstellungen zu erraten. Lösung der Aufgabe in 6 Minuten: sehr gut; in 8 Minuten: gut, in 10 Minuten: genügend.

Auflösung des Gedankentrainings „Wer gewinnt?"

Bei 3 Spielern nimmt der Lotteriebesitzer jedesmal 30 Pfennig ein, zahlt aber nur 20 Pfennig aus: er verdient also bei jedem Spiel 10 Pfennig. Beteiligen sich 6 Spieler, so kann er den Gewinnsatz getrost auf 40 Pfennig erhöhen, denn es bleiben ihm dann sogar 20 Pfennig Verdienst.

Todesspringers Sterben

Von Erna Büsing.

Die Anna-Greth war seine Mutter. Sie lebten in einer kleinen, muffig engen Stadt, die sich zu ihrer Entstehungszeit in den Schutz einer Burg geflüchtet hatte. Die Burg war längst zerfallen. Ihre Restbestände führten als sorgsam gepäppeltes Andenken an vergangenen Zeiten ein heißumstrittenes Dasein. Die Bewohner der kleinen Stadt hielten die Ruine für eine Sehenswürdigkeit. Das taten sie, um Fremde anzulocken, die immerhin ein paar Weggroschen Zehrgeld in der Stadt ließen. Die Fremden aber schalten über das zerfallene Gemäuer, das so gar nicht romantisch wirkte und nicht einmal einen schönen Aussichtspunkt aufzuweisen hatte. Ringsum nämlich hatte sich die Industrie in die Landschaft gefressen, verpestete die Luft und schwärzte Gebäude, Bäume und Sträucher. Mißmutig gingen die Fremden über das holprige Pflaster der Stadt. Und da sie nun einmal auf der Jagd nach Sehenswürdigkeiten waren, blieben sie oft vor dem Hause der Anna-Greth stehen; denn es war das kleinste des Städtchens. Mitverwunderten Augen schauten sie es an, und übermütige Herren hoben zuweilen den Wanderstab und klopften dem Hause aufs Dach, ohne daß sie sich dieserhalb zu recken brauchten.

Das ärgerte die Anna-Greth immer sehr. Fürchtete sie doch um die Schindeln. Sie war arm, bitterarm sogar, und das Haus gehörte ihr. Es enthielt eine winzige Diele und eine Kochstube, damit war die ganze Herrlichkeit erschöpft. Ihr Mann hinterließ es ihr, als er das schöne blonde Weib des Gastwirts kennengelernt hatte und mit ihm auf Nimmerwiedersehen in die Fremde zog.

Seitdem lebte die Anna-Greth ganz zurückgezogen und schliß Federn Tag für Tag. Damit ernährte sie sich und ihren Sohn, der außer dem Schneckenhaus mit Einrichtung das einzige war, was sie als Andenken von ihrem Manne aufzuweisen hatte. Die Kinder des Städtchens nannten die Anna-Greth Frau Holle. Doch der Sohn mochte diesen Namen durchaus nicht. Frau Holle hatte Gutes zu vergeben, Frau Holle konnte wohlgemut sein und verschwenderisch belohnen. Doch die fleißige Mutter war stets still und mitunter sogar mürrisch. Der Sohn machte Botengänge für die ganze Stadt. Trotzdem reichte es weder zu üppigen Mahlzeiten noch zu notwendigen Kleidern. Früh lernte der Knabe die Nörgelsucht all der Menschen kennen, die Aufträge zu vergeben haben, und seien sie auch noch so winzig und unrentabel. Es war kein Wunder, daß er sich fortsehnte aus der Stadt und dem noch kleineren Hause. Er war jung, er hatte Spannkraft. Er wollte über Haus und Stadt hinauswachsen. Er ging in die Fabrik. Er verdiente Geld, er kleidete sich ordentlich ein, er gab der erstaunten Mutter ein paar Mark. Doch dann fraß die Arbeitslosigkeit Fabrik nach Fabrik und Menschenheer nach Menschenheer. Es wurde öde, es wurde kalt und langweilig in der ganzen Landschaft. Verärgert glotzte man einander an, man betrachtete es als ein unverdientes Glück, wenn ein Mensch Arbeit hatte.

Da nahm der junge Mensch Abschied von der Anna-Greth, von dem kleinen Haus und der engen Stadt und wanderte hinaus in die Welt. Er war zu jeder Arbeit willig. Er schlug sich durch Kilometer um Kilometer. Er hatte keinen Plan, er hatte nur den unstillbaren Wunsch, irgendwo einmal feste Arbeit zu finden.

Auf einem Bahnhof lernte er einen Artisten kennen, der den Zug versäumt hatte. Der suchte einen frischen, jungen Menschen, den er als Assistenten und Helfer in allen Verlegenheiten gebrauchen konnte. Er nahm den Wanderburschen in seine Dienste. Der griff freudig zu und war nun über Nacht Requisiteur eines Todesspringers geworden. Er lebte wie im Rausch, er aß sich satt, er kaufte sich Anzüge, er sandte seiner Mutter per Postanweisung Grüße aus der Ferne. Bis der Todesspringer sich das Genick brach. Das ging so überraschend schnell und ohne Schrei, daß nachher kein Mensch wußte, wie das gekommen war und die Artisten, die sich während der Zeit in den weit entfernt. liegenden Garderoben umkleideten, erst am Morgen aus den Zeitungen von dem Unglück ihres Kollegen erfuhren.

Der junge Mann blieb bis zur Beerdigung seines Chefs und reiste dann mit dem Apparat in das folgende Engagement. Er wußte, jetzt oder nie ist die Zeit gekommen. um über die Stadt und das Haus hinauszuwachsen. Eisern ruhig sagte er zu dem Direktor: „Ich springe." Es wurde eine Probe veranstaltet, der Direktor hielt sich die Augen zu, und der junge Mann sprang. Und von da ab sprang er Abend für Abend, und der Zirkus war gerappelt voll; weil jeder wußte, der Vorgänger dieses tollkühnen Menschen ist mit demselben Apparat tödlich verunglückt. Der Todesspringer Nummer 2 raste von Engagement zu Engagement. Alle Direktoren, die ihn engagierten, sahen volle Häuser.

Er sparte, er schickte der Anna-Greth Geld, viel Geld sogar. Sie war erstaunt, sie war starr, und als sie schließlich besorgten Herzens fragte, ob er es auch ehrlich verdiene, da teilte er ihr mit, daß er der berühmte Todesspringer sei.

Das konnte er tun, ohne ihre Nerven besonders hart auf die Folter zu spannen, wollte er doch nur noch dieses Engagement absolvieren. Länger hielten seine Nerven nicht, das wußte er selbst, und wenn er von der Zirkuskuppel in das Manegenrund sah, hatte es schon mehr als einmal vor seinen Augen geschwankt. Auch hatte ihn der Scheinwerfer geblendet, obwohl er richtig eingestellt war. Das waren Zeichen, die warnend sagten: „Mache rechtzeitig Schluß!"

Es standen nur noch vier Sprünge bevor. Sie mußten glücken, er hing jetzt ja an der Glückssträhne. Hatte er doch mit seinem ersprungenen Gelde die schönste Villa der kleinen Stadt gekauft. Heute, ja, heute mußte seine Mutter diese Nachricht haben. Sie solle in dieser Villa wohnen, sie für ihn betreuen und es ihm in ihr gemütlich machen, wenn er mal nach Hause kam. Er wollte noch weiter arbeiten, doch sollte sein Leben nun bald in ruhigen Bahnen verlaufen, er hatte ein Zirkusrestaurant gepachtet.

Jetzt stand er wieder unter der Zirkuskuppel. Sonderbar. seine Knie zitterten heute. Die Manege gähnte wie ein gierig aufgerissener Schlund. Nicht an die Tiefe denken, an etwas anderes. Er dachte an das kleine Haus. Er stand hier wohl fünfmal höher als das kleine Haus war. Der Beleuchter wurde unruhig. Die Sprungbahn lag doch in vollem Licht, das Gesicht des Springers war im Dunkeln, er konnte unmöglich geblendet sein. Warum sprang der Mann nicht? Der Springer konzentrierte Muskeln und Nerven und glitt in die Tiefe. Er glitt geräuschlos in den Tod, er verfehlte die Bahn, ein Haufen splitternder Knochen landete im Manegensand. Die in Uniform bereitstehenden Artisten griffen sofort zu. Deckten mit ihren Körpern den Verunglückten, damit das Publikum keinen schlimmen Anblick hatte, und trugen ihren Kollegen in seine Garderobe. Schreie gellten in der Menge. In Unordnung und unter fürchterlichem Drängen verließen die Zuschauer den Zirkus.

Ein Arzt stellte wortlos den Totenschein aus. Der Betriebsinspektor telephonierte nach einem Leichenwagen.

In den Artistengarderoben wurde kein Wort gesprochen. Jeder kroch in sich zusammen, als ginge eine eisige Zugluft durch den Zirkus. — Die Anna-Greth lag in dieser Nacht wach. Sie hatte Herzklopfen, sie dachte an die Villa und konnte nicht glauben, daß sie nicht träume.

Und Bosco, der große Elefant, stand wach. Er hatte den schnell abmontierten Apparat aus der Manege holen müssen. Als er untätig im Geschirr wartete, hatte er neugierig geschnüffelt und war mit dem Rüssel in dieses große Loch in der Manege gekommen, das der Körper des sterbenden Todesspringers aufwühlte, als er die Bahn verpaßte.

Da stutzte Bosco und es ging ein Zittern durch seinen Körper. Seine Elefantenkameraden schlafen längst im Stroh, er aber steht auf dem Podium, von Schauern geschüttelt und schreit seine Totenklage in die Nacht.

Der tote Schmetterling

Kriminalnovelle von O. Kander.

An den Fall Konrad Spiegel wird man sich im Präsidium noch jahrelang erinnern. Jedesmal, wenn ein Besucher im Zimmer des Oberkommissars den etwas lädierten Schmetterling bemerkt — hinter Glas und Rahmen und sorgsam gepreßt, versteht sich —, ergibt sich Gelegenheit, die Affäre Konrad Spiegel zu rekapitulieren, jenen Fall, bei dem ein kleiner Nachtfalter, eben der, den man hier an der Wand sehen konnte, eine entscheidende Rolle gespielt hatte.

Man hatte damals das Mordzimmer eben verlassen wollen. Alles war durchsucht worden, die nötigen Aufnahmen waren gemacht, das Tatortprotokoll geschlossen. Tesch, damals noch frischgebackener Kommissar, war nochmals bei der Tür stehengeblieben. Seine Begleiter schauten ihn verwundert an. Was gab es hier noch festzustellen? Der Fall lag ja sonnenklar, sogar der Polizeiarzt hatte sich nach längerer Debatte schließlich für Selbstmord entschieden. Es fehlte nichts, der Tote war nicht beraubt, auf niemand von seiner Umgebung fiel der Schatten eines Verdachts. Der Schuß war aus allernächster Nähe abgegeben, die Pistole, die Eigentum des Toten war, lag neben ihm auf dem Teppich. Der tödliche Schuß war bald nach Mitternacht gefallen und niemand hatte ihn gehört, was wegen der Weitläufigkeit des Hauses plausibel erschien. Nie hatte es einen klareren Fall gegeben: Kommerzienrat Spiegel hatte Selbstmord begangen. Aber Tesch zog es trotz alledem in das Zimmer zurück. Brauer, sein unzertrennlicher Adjutant, folgte ihm kopfschüttelnd. Tesch ging geradewegs zum Schreibtisch zurück, bückte sich und ließ seine Augen noch einmal den Teppich entlang schweifen. Es war ein dicker, schwerer Perserteppich und man versank förmlich darin.

„Wir haben alles genau durchsucht," wagte Brauer einzuwenden. Aber Tesch bückte sich noch tiefer, ja er kniete plötzlich, zog mit unendlicher Vorsicht etwas aus den Teppichfasern und elegte es auf den Schreibtisch. Brauer beugte sich neugierig darüber. „Das ist ein toter Schmetterling," sagte er. „Wie kommt der hierher?"

„Er hat wohl auch Selbstmord begangen," meinte Tesch trocken. Inzwischen hatte er den kleinen Schmetterling auf ein Blatt Papier aus seinem Notizbuch gelegt und hielt nun sein Vergrößerungsglas darüber. Der Falter war ganz voll Tinte. Aber daran war er nicht gestorben. Irgend jemand, der wohl Schmetterlinge nicht leiden konnte, besonders wenn sie in Geschriebenes flattern, hatte ihn mit einem Schlage ins Jenseits befördert.

„Der Schmetterling," sagte Tesch nach beendigter Untersuchung ist zweifellos auf diesem Schreibtisch getötet worden. Ob es der tödliche Schlag war, der ihn auf den Teppich beförderte oder der Wind, ist unbestimmt. Aber er ist mit Tinte beschmiert, also ist er in etwas Geschriebenes, und zwar in noch nicht getrocknete Tinte getaumelt. Die Lampe steht links neben dem Schreibtisch, von dort aus taumelte der geblendete Falter auf den Schreibtisch, hierher. Hier lag also etwas Geschriebenes. Wo ist es? Es fehlt. Der Tote hat nichts Schriftliches hinterlassen. Alles hängt nun davon ab, wie alt die Tinte ist, mit der sich dieser Schmetterling beschmiert hat."

Der Gerichtschemiker aber bedauerte, über das Alter der Tinte konnte er in diesem Falle nichts aussagen. Es war in diesem Zusammenhang ein wahres Glück, daß Tesch an diesem Tage einen alten Schulkollegen traf, von dem er wußte, daß er sich schon als Junge eine fabelhafte Käfersammlung angelegt hatte. Er war inzwischen eine Autorität auf diesem Gebiete geworden. Tesch schleppte ihn beinahe mit Gewalt in sein Dienstzimmer und zeigte ihm die Fragmente des toten Schmetterlings. Und der gelehrte Käfersammler schwor jeden Eid, daß der Schmetterling kaum 24 Stunden tot sei. Woher aber kam die Tinte, mit der dieser Schmetterling beschmiert war? Es war Tinte aus dem Tintenfaß des Toten, wie man leicht feststellen konnte. Es war zudem ein kleiner Nachtfalter, der nur durch den Lampenschein angezogen werden konnte.

Der Chef der Mordinspektion wollte von Teschs Argumenten nichts hören. Die Sache mit dem Nachtfalter erschien ihm doch zu absurd. Er sollte aber schon 48 Stunden später Gelegenheit haben, Tesch um Verzeihung zu bitten. Genau so viel Zeit benötigte nämlich Tesch, nicht nur um zu beweisen, daß Spiegel keinen Selbstmord begangen hatte, sondern um auch den Mörder zu finden.

Tesch sagte sich, daß es ein Schriftstück geben müsse, das der Tote kurz vor seinem Tode entweder selbst geschrieben oder jedenfalls noch mit nasser Tinte vor sich liegen gehabt habe. Niemand aber hatte von dem Toten am letzten Tage einen Brief bekommen und in seinem Zimmer fand sich nichts, was er in der letzten Nacht selbst geschrieben hatte.

Bei diesem Stand der Angelegenheit ließ sich Tesch das Scheckbuch des Toten zeigen. Es hatte, als der Selbstmord entdeckt wurde, nicht auf dem Tisch gelegen, sondern befand sich in der Brusttasche des Toten. Tesch untersuchte das schmale blaue Heft trotzdem genau. Wie bei allen Scheckbüchern waren die vorgedruckten Blätter fortlaufend numeriert und Tesch wandte sich an die Bank, auf die das Scheckbuch gezogen war. Es ergab sich, daß alle Schecks vorgelegt und honoriert worden waren, bis auf den letzten, der die Nummer 345 543 trug. Dieser war der Bank nicht vorgelegt worden und Tesch sagte sich nicht mit Unrecht, daß man in dieser Sache sehr viel klarer sehen würde, wenn man sich mit dem Mann unterhalten könne, auf dessen Namen dieser letzte Scheck ausgestellt worden war. Tesch nahm sich am Abend noch einmal das Scheckbuch vor und untersuchte es mit seiner Lupe. Einer Eingebung folgend, begab er sich am nächsten Morgen noch einmal zu seinem Freunde. dem Käfersammler, von dem er annahm, daß er scharfe Mikroskope haben müsse. Unter dem Mikroskop fanden sich nebst kleinen Staub- und Schmutzteilchen winzige Farbstäubchen, die nur von einem Schmetterling herrühren konnten. — Trotzdem stand die Sache hoffnungslos genug. Wie sollte man den Empfänger des letzten Schecks ausfindig machen?

Tesch brachte fast den ganzen folgenden Tag mit hoffnungslosen Unterhaltungen hin. Er besuchte fast alle Leute, die mit dem Toten in näherer Berührung gestanden hatten. Es waren alles Persönlichkeiten, die außerhalb jedes Verdachtes standen. Wer konnte Vorteil von dem Tode des Der Notar hieß Alfred Mohn, erfreute sich eines ziem- Bankiers haben? Tesch begab sich zu dem Rechtsanwalt des Verstorbenen, der zugleich Notar war und von dem er annahm, daß er Aufschluß über das Testament erhalten könne. lichen Ansehens und war auch ehrenamtlicher Verwalter von wohltätigen christlichen Anstalten. Er kam, obwohl die eigentlichen Amtsstunden schon vorüber waren, dem Polizeibeamten sehr höflich entgegen.

„Herr Kommerzienrat Spiegel hat sein Testament schon vor mehreren Jahren gemacht. Er hat sein Vermögen ursprünglich einigen entfernten Verwandten vermacht. Später aber Aenderungen dahin getroffen, daß der größte Teil seines Vermögens wohltätigen Stiftungen zugute kommt."

„Ist ein neues Testament gemacht worden?"

„Nein, die Aenderung ist in Form eines Zusatzes zum alten Testament gemacht worden. — „So. Ist dieser Zusatz schon vor längerer Zeit gemacht worden?"

„Nein, Herr Kommerzienrat Spiegel hat diesen Zusatz erst am Tage vor seinem Tode gemacht. Er sucht mich am Vormittage hier in meinem Büro auf, wir brachten gleich alles nach seinem Wunsche ins reine und versiegelten das Testament wieder. Die Testamentseröffnung findet durch mich morgen vormittag statt."

Tesch wandte sich schon zum Gehen, als er sich noch einmal an den Rechtsanwalt wandte. „Können Sie mir vielleicht die Gesellschaften nennen, ich meine die wohltätigen Anstalten, welchen der Verstorbene sein Vermögen vermacht hat? Das mag für Sie sehr komisch klingen. Nein, ich kann Ihnen keinen Grund dafür nennen."

Tesch notierte sich die Angaben und ging dann fort.

Als er sich am nächsten Morgen in Begleitung seines Famulus zur Testamentseröffnung einfand, tat der Rechtsanwalt äußerst verwundert. „Ich verstehe nicht," sagte er, „welches Interesse kann die Polizei an dieser Formalität haben?" — Aber Tesch klärte ihn dahin auf, daß er einige der erschienenen Anverwandten besichtigen möchte. Es bestehe noch ein leises Mißtrauen bei der Polizei, und das werde wahrscheinlich beseitigt, wenn man den genauen Wortlaut des Testamentes kenne. Die Testamentsverlesung brachte keinerlei Ueberraschung. Die wenigen Anverwandten, die erschienen waren, bezwangen rasch ihren Unmut und erklärten, keinen Widerspruch zu erheben. Als der Notar die übliche Frage an die Anwesenden richtete, ob gegen die Gültigkeit des verlesenen Testaments irgendein Bedenken vorgebracht werden könne, erhob sich Tesch.

„Ich habe eine Ermächtigung," sagte er „das Testament hier an Ort und Stelle einer Untersuchung zu unterwerfen. Es wäre daher zweckmäßig, die Gültigkeitserklärung so lange, also höchstens fünf Minuten, aufzuschieben."

In der nächsten Sekunde packte Brauer ein kleines Taschenmikroskop aus und Tesch beugte sich über das Papier. Ihn interessierte vor allem ein Wort, das etwas verwischt aussah. Dann sah er wieder auf. Der Amtsrichter sah ihn verwundert an. „Die Polizei," erklärte Tesch, „sieht es nunmehr für erwiesen an, daß der Verstorbene keinen Selbstmord beging, sondern ermordet wurde. Es besteht der dringende Verdacht, daß der Mörder in der Person des Rechtsanwalts des Verstorbenen, Dr. Alfred Mohn, zu suchen ist."

Der Rechtsanwalt war leichenblaß aufgesprungen. „Das ist lächerlich," schrie er. „Mit was für Gründen ..."

„Ein Schmetterling hat Sie zur Strecke gebracht," antwortete Tesch freundlich, „ein kleiner, unschuldiger Nachtfalter. Er war der einzige Zeuge der Tat. Sie selbst sind Kurator jener Institute, denen der Ermordete sein Vermögen hinterließ. Da sie fast das ganze Vermögen jener Institute veruntreut haben, hatten Sie es verdammt eilig, zu Geld zu kommen und den Schaden zu decken, denn eine Bücherrevision war bereits beantragt. Sie selbst waren es, der Kommerzienrat Spiegel vorgestern um Mitternacht besuchte, nachdem Sie sich telephonisch angemeldet hatten. Der Kommerzienrat öffnete Ihnen selbst die Tür. Da Sie mit ihm befreundet waren, sah er nichts Auffälliges in dem späten Besuch. Sofort, als er seine Unterschrift unter die Testamentsänderung gesetzt hatte, erschossen Sie ihn aus nächster Nähe und verschwanden mit dem Testament. Und wenn sich auf dem Testament nicht die Spuren dieses harmlosen Nachtfalters gefunden hätten" — Tesch zeigte ihn zwischen Glas gepreßt —, „der aufs Papier geflattert war, auf die noch feuchte Tinte und den Sie unmutig erschlugen, dann wären Sie frei ausgegangen, Herr Rechtsanwalt. Den Scheck, den der Ermordete Ihnen für Ihre Bemühungen gab, haben Sie wohlweislich vernichtet. Trotzdem haben Sie einen entscheidenden Fehler begangen. Denn die Schmetterlingsspuren bewiesen mir, daß Sie gelogen haben, was ich allerdings schon gestern abend vermutet hatte."

Hier sackte Dr Mohn vollständig zusammen. Er warf noch einen Blick hinter sich. Aber es bestand nicht die geringste Fluchtmöglichkeit, denn hinter ihm stand Oberwachtmeister Brauer. Ohne Widerstand ließ er sich in das bereitstehende Auto und dann in die Zelle abführen. — Das ist der Fall Konrad Spiegel, oder. wie man ihn auf dem Präsidium mit Vorliebe nennt, die Geschichte mit dem Nachtfalter.

Warum an Blinddarmentzündung sterben?

Neues aus der Medizin

Nach den Mitteilungen der Statistik stirbt in der Schweiz an jedem Tage ein Bürger an Blinddarmentzünung. In England gehen alljährlich wenigstens 1500, in Deutschland aber 4000 bis 5000 Menschen an der tückischen Krankheit zugrunde. Die Aerzte stellen eine ständige Zunahme der Zahl der Blinddarmentzündungen fest. Eben in diesen Tagen hat der Chirurg Krecke in der „Münchener Klinischen Wochenschrift" eine Studie über diese zunehmende Häufigkeit der Appendizitis (Das heißt Entzündung des „Anhanges" (lateinisch Appendix) des Blinddarmes, den die Anatomie den „Wurmfortsatz" nennt.), wie die Aerzte die Krankheit nennen, veröffentlicht. Die Zahl der Blinddarmoperationen ist in seiner Klinik in fast ununterbrochenem Anstieg von vierundzwanzig Operationen im Jahre 1901 auf 962 im Jahre 1930 gewachsen. Leider aber bringt uns die Studie des Chirurgen keine wirkliche Beantwortung der Frage, worauf denn die Vermehrung der Erkrankungsfälle zurückzuführen sei. Keine von den Theorien, die die Entstehung der Appendizitis erklären wollen, vermag uns verständlich zu machen, daß es früher weniger derartige Erkrankungen gegeben haben soll. Da versagt vor allem die „Entzündungstheorie", die übrigens heute die meisten Anhänger hat, wenn sie die Entzündung des blinden Fortsatzes auf die Wirkung von Bakterien zurückführt, die mit dem Blutstrom oder vom Darm her in den kleinen, blind endigenden Wurmfortsatz eingedrungen sind, wo ihr Zerstörungswerk besonders günstige Bedingungen vorfindet. Eine andere Theorie könnte uns die Zunahme der Appendizitiserkrankungen eher begreiflich machen, wenn diese Theorie schon als anerkannt gelten dürfte. Sie führt nämlich die krankhaften Veränderungen an dem Wurmfortsatz des Blinddarms auf nervöse Einflüsse zurück. Daß die Störungen des Nervensystems in ständiger Zunahme begriffen sind, ist ja bekannt genug. Ob aber die Annahme zutrifft, daß eine große Zahl von Blinddarmentzündungen durch Ueberreizung der Blutgefäßnerven, durch krampfhafte Zusammenziehungen der Blutgefäße des Wurmfortsatzes infolge Reizung der sie beeinflussenden Nerven, zustande kommt, ist durchaus noch zweifelhaft. Die Wirkung dieser krankhaften Zusammenschnürungen der Blutgefäße stellt man sich so vor, daß die Störungen der Blutzirkulation an einzelnen Stellen des Wurmfortsatzes zu Absterbensprozessen des Gewebes, zu einer Art Brandigwerden führen, wodurch dann für die Vermehrung und krankhafte Wirkung der im Darme immer vorhandenen Bakterien ein günstiger Boden geschaffen wird. Eine ganz ähnliche Theorie sucht ja in den letzten Jahren auch einen Teil der Erkrankungen an Magengeschwür auf nervöse Ursachen zurückzuführen. Auch bei der Entstehung der Magengeschwüre soll vielfach eine Zusammenschnürung der kleinen Blutadern zu einer Störung in der Durchblutung und Ernährung der Magenschleimhaut führen.

Der Einfluß nervöser Reizzustände auf die Entstehung von Organschäden und organischen Leiden wird in den letzten Jahren auf vielen Gebieten der Krankheitsforschung nachgewiesen. Und der enge Zusammenhang zwischen Lebensweise, „Nervosität" und körperlichem Geschehen ist durch diese Forschungen in vielfältiger Weise erwiesen worden. Wohl spielt ohne Zweifel die Veranlagung des Nervensystems, spielt die reizbare Einstellung bestimmter Teile des Nervenapparates bei gewissen Menschen eine große Rolle. Aber das seelische Schicksal eines Menschen wirkt auch normalerweise auf sein körperliches Schicksal ein. Man braucht nur daran zu erinnern, wie groß die Rolle ist, die jetzt den nervösen Einflüssen bei der Entstehung der Erkrankungen des Kreislaufapparates, der Blutdrucksteigerung, der Herzbräune (Angina pectoris), der Adernverkalkung zugemessen wird. Der Unsicherheit des Lebens, der Hast des Lebens, der Ruhelosigkeit der Menschen, die nicht nur im Beruf, sondern auch in dem eiligen, lärmenden Leben der Straße, in der aufpeitschenden und erregenden Art des Vergnügungs- und oft auch des Sportbetriebes fast niemals zum wirklichen „Ausspannen" der Nerven kommen, all dem wird die Schuld an den immer zahlreicheren und in immer größerer Mannigfaltigkeit erforschten Krankheitszuständen zugeschrieben, die jetzt als die Folgen nervös-seelischer Gleichgewichtsstörungen und Ruhelosigkeit erkannt werden. So wird aber auch in viel höherem Maße, als dies jemals geahnt wurde, das gesellschaftliche Leben, so werden die sozialen Lebensbedingungen, die das seelische Verhalten der Menschen und ihre nervösen Reaktionen bestimmen, in den Bereich der häufigsten und wichtigsten Krankheitsursachen einbezogen, und ein immer größeres Gebiet der Medizin wird letzten Endes soziale Medizin, Heilkunst an den sozialen Wurzeln der Uebel, unter denen die Menschen leiden und auch zugrunde gehen.

Für die Blinddarmentzündung aber ist die „Nerventheorie" noch nicht als bewiesen zu bezeichnen. Sie kann die Zunahme der Zahl der Blinddarmentzündungen nicht erklären. Und es entsteht der Zweifel, ob nicht diese Zunahme vielleicht nur eine scheinbare ist, ob nicht vielleicht einfach nur mehr Blinddarmentzündungen entdeckt und zur Operation gebracht werden? Das wäre gewiß ein großer Fortschritt, aber angesichts der Tatsache, daß so viele Menschen jahraus, jahrein an dieser tückischen Krankheit zugrunde gehen, gewiß noch lange nicht der Fortschritt, den wir in der „Blinddarmfrage" brauchen. Es kommen noch immer viel zu viele Kranke zu spät zur Blinddarmoperation, viel zu spät pflegt der Arzt gerufen und die Diagnose gestellt zu werden! Die Verhütung der Appendizitis gelingt heute noch nicht, weil wir ihre Ursachen noch zu wenig kennen und ihnen jedenfalls nicht begegnen können. Aber die Sorglosigkeit und Unwissenheit in dieser wichtigen Sache muß der Aufklärung weiche... Es kommt oftmals vor, daß Kranke tagelang Bauchschmerzen haben und keinen Verdacht auf ihren Blinddarm lenken. Viele halten sich daran, daß angeblich der Blinddarmschmerz immer in der Mitte der rechten Bauchseite sitzen müsse. Aber die Schmerzen, die dieses tückische Organ macht, können infolge einer Verlagerung des Wurmfortsatzes oder durch Ausstrahlung entlang der Nervenbahnen beinahe in jeder Gegend des Bauches und sogar in der Lende empfunden werden! Viele wissen auch, daß die Appendizitis mit Fieber einherzugehen pflegt. Aber das Fieber muß nicht so hoch sein, daß man es deutlich spürt — an das Messen der Temperatur wird jedoch vergessen! So passiert es nicht nur dem Laien, daß seine Blinddarmentzündung zu spät festgestellt und operiert wird. Vorwenigen Wochen erst ist in Wien ein Arzt an den Folgen einer Appendizitis gestorben, ein tüchtiger und erfahrener Arzt, dem die böse Krankheit mit ihren wechselvollen Erscheinungen die Gefahr nicht deutlich genug signalisiert hat, so daß der pflichteifrige Arzt mit heftigen Bauchschmerzen am Vormittag seine Kranken besucht und sogar nachmittags noch seine Sprechstunde begonnen hat, wobei die wertvolle Zeit verlorenging. Und Professor Krecke erzählt von einer Krankenschwester, der die Appendizitis auch nichts Neues war: dennoch hat sie mit ihren Schmerzen noch zweimal ihren Nachtdienst versehen! Man sieht, auch wissende Leute kann die Sorglosigkeit das Leben kosten. Noch in viel höherem Maße gilt darum natürlich für die Laien die Behauptung, daß fast alle, die an der Blinddarmentzündung zugrunde gehen, zu spät zum Arzt und zu spät zur Operation gekommen sind. Aber es kommt sogar vor, daß ein Kranker den Arzt eben deshalb nicht ruft, weil er fürchtet, es könnte ein „Blinddarm" festgestellt und eine Operation vorgenommen werden. Und ferner gibt es Fälle von chronisch verlaufender, über längere Zeit sich hinziehender Blinddarmentzündung, die immer wieder mehr oder weniger starke Schmerzen, Uebelkeiten, Appetitlosigkeit und andere scheinbare „Magenbeschwerden" macht. Und wenn dann der Arzt die Diagnose stellt und die Operation anrät, dann schieben sie die Furchtsamen immer wieder hinaus, bis sie dann einmal ein heftiger Ausbruch der Krankheit trifft und die Gelegenheit für eine Operation keine günstige mehr ist. Eine rechtzeitig gestellte Blinddarmdiagnose ist keine Schreckensnachricht, weil eine rechtzeitig vorgenommene Blinddarmoperation heutzutage durchaus nicht „auf Tod und Leben geht", sondern nur die Spätoperation im weit vorgeschrittenen Anfall ihres Erfolges nicht völlig sicher sind. — So steht es also um das Problem der Blinddarmentzündung: wir haben sie gründlich studiert, und sehr interessante Theorien sind ihrer Entstehung zugrundegelegt worden. Aber wir haben sie nicht verhüten gelernt. Wir operieren sie mit Sicherheit und Erfolg. Die Toten aber sind die Zuspätgekommenen.

Sitzung des Wojewodschaftsrates

Gestern hat die erste Sitzung des neugewählten Wojewodschaftsrates stattgefunden. Die neugewählten Wojewodschaftsräte, wurden durch den Vorsitzenden, Herrn Dr. Grazynski, verpflichtet. Weiter wurden die Eingänge für den Schlesischen Wirtschaftsfonds verteilt. Insgesamt gelangten 1 468 000 Zloty zur Verteilung. Bestätigt wurde der Anleiheantrag der Stadt Kattowitz im Betrage von 850 000 Zloty. Zur Verteilung an die Spitäler gelangten 60 000 Zloty, 18 000 Zloty wurden der Schlesischen Landwirtschaftskammer überwiesen zwecks Speisung der armen Schüler Für die Mittelschulen, für dieselben Zwecke wurden 15 000 Zloty, für Schulhausreparaturen in Zyglin 3000 Zloty und für den Ausbau der Landstraße Skotschau—Strumien 41 000 Zloty bewilligt. Weiter hat der Wojewodschaftsrat das neue Besoldungsgesetz für die Staats- und Kommunalbeamten beschlossen, laut welchem die Gehälter ab 1. April um 20 Prozent abgebaut werden sollen.

Die Arbeitsgemeinschaft und die Abstimmung über den Streik

Die Arbeitsgemeinschaft der Bergarbeiter ließ vorgestern den Betriebsräten eine Erklärung zugehen, in der diese aufgefordert werden, sich von Aktionen zur Erzwingung der öffentlichen Abstimmung über den Streik fern zu halten. Gleichzeitig werden die Gewerkschaftssekretäre aufgefordert, vor der vollzogenen Abstimmung an keiner Belegschaftsversammlung teilzunehmen. Für Schritte, die ohne Einverständnis mit den Gewerkschaftssekretären unternommen werden, wird jede Verantwortung abgelehnt. Außerdem wird von den Betriebsräten strikte Einhaltung der Beschlüsse des letzten Kongresses verlangt.

Angesichts der verworrenen Lage auf den Gruben wird dieser Schritt der Arbeitsgemeinschaft nicht gut geheißen. In Kreisen der Arbeiter ist man der Meinung, daß die Zügel straffer in der Hand gehalten werden müßten. Andererseits scheint ein Mißverständnis obzuwalten, da die Mitglieder der in der Arbeitsgemeinschaft nicht vertretenen Organisationen zur Einhaltung der von ihr beschlossenen Direktiven nicht veranlaßt werden können.

15 prozentiger Lohnabbau in der Friedenshütte

Die Gerichtsaufsicht der Friedenshütte hat den Arbeitern einen Vorschlag unterbreitet, freiwillig auf 15 Prozent der bisherigen Löhne zu verzichten, was aber abgelehnt wurde. Der Lohnstreit wurde an den Fachausschuß überwiesen, der demnächst darüber entscheiden soll. Inzwischen hat aber die Verwaltung eine Bekanntmachung in der Hütte angeschlagen, daß die Löhne bereits um 15 Prozent abgebaut wurden

Vor der Schließung der Deutschlandgrube

Dem Demobilmachungskommissar ging ein Antrag auf Schließung der Falvahütte in Schwientochlowitz zu. Da mit dieser Grube die Deutschlandgrube verbunden ist, besteht auch für diese Gefahr. Der 2800 Mann zählenden Belegschaft der Deutschlandgrube hat sich deshalb eine ziemliche Aufregung bemächtigt.

Bautätigkeit in Polen innerhalb des 4. Vierteljahres

Im 4. Quartal, d. i. in der Zeit vom 1. Oktober bis einschließlich zum 31. Dezember v. Js. wurden innerhalb des Bereichs der Repubik Polen zusammen 692 neue Wohnhäuser mit 3 453 Wohnungen fertiggestellt und für die Benutzung freigegeben. Im gleichen Zeitraum wurden weitere 1 675 Wohnungen in Angriff genommen. Bei den fertiggestellten Wohnhäusern handelt es sich um 583 neue Wohngebäude und 109 An- bezw. Umbauten mit 442 Einzimmer-Wohnungen teilweise mit und ohne Küche, 1 397 Zweizimmer-Wohnungen mit Küche, 869 Dreizimmer-Wohnungen, 580 Vier- und Fünfzimmer-Wohnungen mit Küche, sowie 84 Sechs- und Mehrzimmer-Wohnungen mit Küche.

Sterblichkeitsziffer in Polen

In der letzten Berichtswoche wurden innerhalb der Republik Polen zusammen 2 452 Todesfälle registriert. Als Todesursache wurden vorwiegend schwere ansteckende Krankheiten festgestellt, so u. a. Thyphus, Scharlach und Diphtheritis.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10: Morgenfeier. 12,15: Symphoniekonzert. 14,20: Schallplatten. 17,45: Nachmittagskonzert. 19: Vortrag. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,55: Klavierkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,45: Schallplatten. 16,20: Französisch. 17,35: Leichtes Konzert. 20,15: Hollandweibchen (Operette). 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Morgenfeier. 12,15: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15,55: Kinderstunde. 16,40: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 21,40: Vortrag. 22,10: Klavierkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,15: Vorträge. 16,40: Schallplatten. 17,10: Vortrag. 17,35: Leichtes Konzert. 18,50: Vorträge. 20,15: Hollandweibchen (Operette). 22,30: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

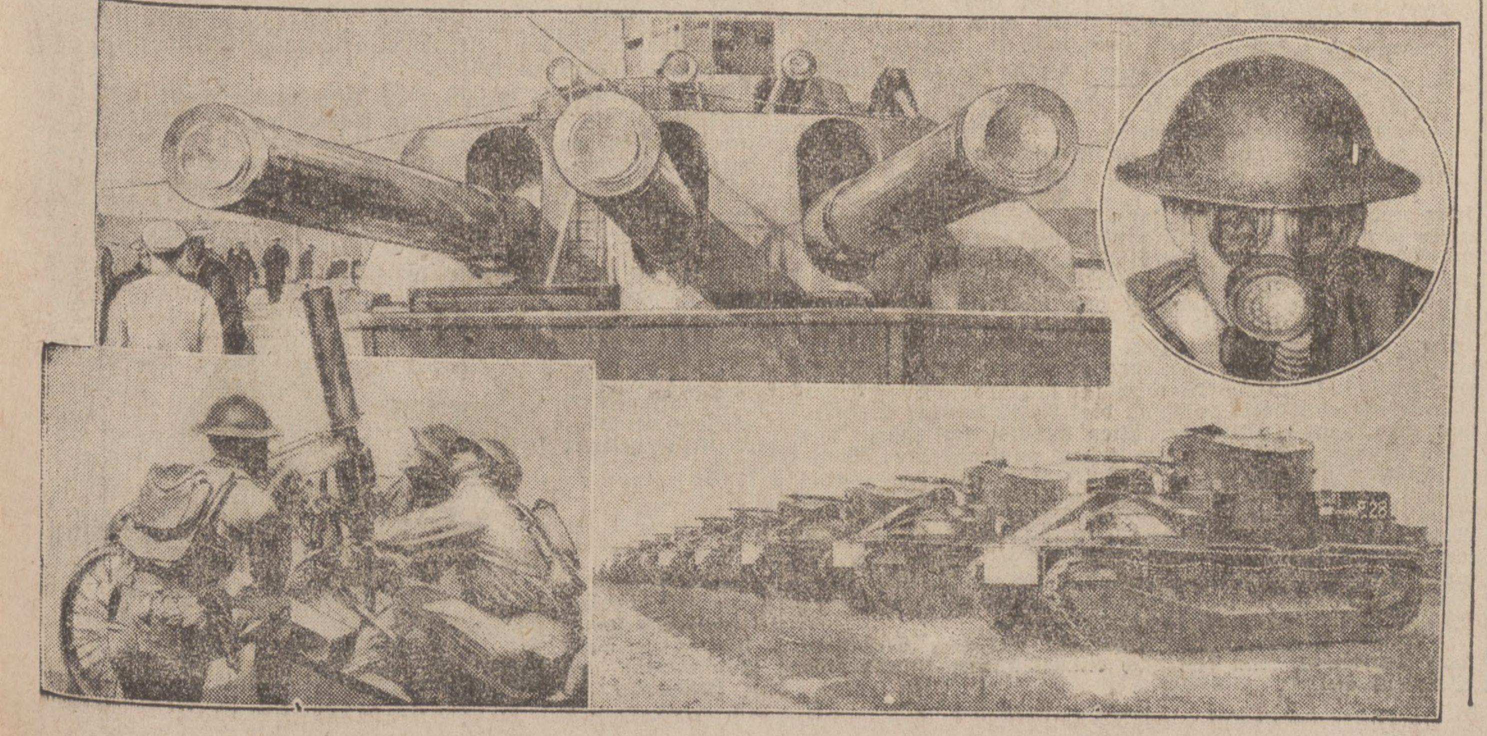
Gleichbleibendes Wochenprogramm.

Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse. 6.30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Schallplattenkonzert. 11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse 11,35: Erstes Schallplattenkonzert. 12,35: Wetter. 12,55: Zeitzeichen. 13,10: Zweites Schallplattenkonzert. 13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse. 13,50: Fortsetzung des zweiten Schallplattenkonzerts. 14,45: Werbedienst mit Schallplatten. 15,10: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse Presse.

Sonntag, 7. Februar. 7: Aus Hamburg: Hafenkonzert. 8,30: Schallplattenkonzert. 9,20: Verkehrsfragen. 9,35: Wie liest man den Handelsteil einer Zeitung? 9,50: Glockengeläut. 10: Evangelische Morgenfeier. 11: Zum Gedächtnis Hanns Fechners. 11,30: Bach-Kantaten. 12,15: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,40: Für den Landwirt. 15,10: Was geht in der Oper vor? 15,30: Der Arbeitsmann erzählt. 15,50: Aus Berlin: Papstfeier der Kath. Aktion. 16,30: Heitere Stunde. In einer Pause: Für die Schlesische Winterhilfe. 18,30: Wetter; anschl.: Sportresultate vom Sonntag. 18,40: Vortrag. 19: Mandolinenkonzert. 19,30: Stierkampf in Madrid. 19,55: Abendberichte. 20: Aus Berlin: Tanz der Völker. 22,05: Zeit, Wetter, Sport, Presse, Programmänderungen. 22,30: Tanzmusik.

Montag, 8. Februar. 9,10: Schulfunk. 15,20: Theaterplauderei. 16: Kinderfunk. 16,25: Unterhaltungsmusik. 17,10: Hausmusik. 17,40: Landw. Preisbericht; anschl.: Das Buch des Tages. 18: Musikalische Kulturfragen der Gegenwart. 18,15: Französisch. 18.30: Blick in Zeitschriften. 18,45: Wetter; anschl.: Unterhaltungskonzert. 18,35: Der politische Mensch. 20: Schlesische Fastnacht. 21: Abendberichte. 21,10: Alte und neue Tänze. 22,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.

So wird abgerüstet





HYÄNENJAGD



„Hier ist eine Spur, die größer ist als meine Hand!"

„Um Allahs willen, Abdelwahed, laßt uns deine Hubajibah satteln und komm mit mir, um eine Hyäne zu schießen!" sagte mein Freund, der Kundschafter Rabia, und schob den Türvorhang meines Zeltes zurück. Hubajibah, zu deutsch das „kleine Schätzchen", hieß meine vierjährige Dromedarstute, die ruhig wiederkäuend neben meinem schwarzen Ziegenhaarzelte lag. Hinter ihm dehnte sich unabsehbar die Arabische Wüste, lautlos, in flimmerndem Lichte. Nachdem ich Rabia den Kaffee bereitet und ihm auch Tabak gereicht hatte, saßen wir auf. Auf meine dicke braune Filzkappe legte ich ein quadratmetergroßes dreieckig gefaltetes Baumwolltuch, wie es unsre Landfrauen tragen, das durch einen dicken Doppelstrick aus schwarzem Ziegenhaar festgehalten wurde. Auf unserem bloßen Körper trugen wir das überweite, dünne Baumwollhemd mit Aermeln, die sich nach unten ins Uferlose erweiterten und in zwei bis zur Erde hinabreichende Zipfel ausliefen.

Dichter Schaum flog von der hängenden Unterlippe unserer edlen Renner, und fast waagerecht hob der Luftzug unsere troddelbesetzten Satteltaschen, daß sie riesigen ausgebreiteten Schwingen glichen. In schnellem Paßgang ging es vorwärts.

„Laß uns ins ‚Tal der Verirrungen' reiten, um die Spur einer Hyäne zu suchen, denn dort gibt es eine Quelle, aus denen sie trinken!" sprach Rabia, als wir kurz vor Sonnenuntergang ins Wady Duglah einbogen. Etwa hundert Schritt vor der Quelle saßen wir ab, banden unseren Tieren das Knie, und sie weideten die saftigen Futterkräuter ab, die hier in Menge wuchsen. Dann aber ließ ich Rabia vorangehen. Unter uns befand sich Felsengrund, auf den eine dünne Schicht Sand geweht war. Fast hatte ich schon die Hoffnung aufgegeben, daß Rabia hier eine Hyänenspur entdecken würde, als er sich, vielleicht zehn Schritt vor der Quelle, tief beugte, die Hand auf den Sand legte und ausrief: „Bei deinem Barte, Abdelwahed, hier ist eine Spur, die größer ist, als meine Hand!" Schnell war ich bei ihm, aber ich konnte kaum etwas erkennen, so schwierig war es meinem ungeübten Auge; Rabia indes verfolgte die Spur, bis sie vom Flugsand völlig verwischt war, und stellte zu meinem Erstaunen auch die Richtung fest, aus der die Hyäne gekommen war.

„Nun laßt uns ein Mäuerchen aus Steinen aufrichten, denn der Wind ist uns günstig: er kommt aus der Richtung, aus der wir das Tier erwarten können!" sagte Rabia und ich stimmte ihm zu.

In einer halben Stunde war alles bereit, wir brachten unsere Dromedare in Sicherheit und legten uns hinter dem Mäuerchen auf die Lauer.

„Es ist nämlich die Gewohnheit der Hyäne, mit dämmerndem Abend ihr Haus zu verlassen und zum Trinken zu gehen!" meinte Rabia.



Zwei Stunden lauerten wir schon, als wir ein leises Lachen hörten ....

Zwei Stunden lauerten wir schon, als wir ein leises Lachen aus einiger Entfernung vernahmen.

Immer stärker wurde das greuliche Lachen. Endlich sahen wir zwei helle Punkte auf unser Versteck zukommen .. Wir hatten unsere Büchsen durch zwei ausgesparte Mauerlöcher gesteckt und zielten zwischen die Lichter. Rabia stieß mich leise an, wir drückten fast gleichzeitig ab, und lautlos sank das Tier nieder. Schnell waren wir bei der Beute.

„Es ist die größte Hyäne, die ich je gesehen habe, beim Haupte des Propheten, ich rede die Wahrheit! Größer als ein dreimonatiges Büffelkalb!" rief Rabia, und wir betrachteten bei Kerzenlicht genau das häßliche Tier. Schnell hatte er sein gebogenes Messer dem Patronengurt entnommen und machte sich nun hurtig ans Abhäuten. Unsere Schüsse waren dicht bei den Augen in den Kopf eingedrungen.

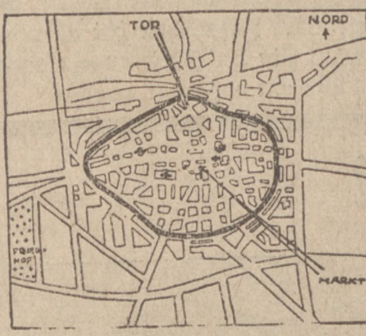
Dann erzählte Rabia leise und geheimnisvoll von dem Zauber, der von diesen widerwärtigen Tieren ausgehen soll. Alle Araber leben in geradezu abergläubischer Furcht vor der Hyäne und rotten sie aus, wo es ihnen möglich ist. Hunde, die mit Hyänen zusammengeraten, sollen die Sinne verlieren und keinen Laut mehr von sich geben. Vielleicht lachen die Hyänen, so meinen die Araber, nur deshalb, um damit Menschen anzulocken und dann zu ermorden. Viele Kinder haben sie schon geraubt und zerfleischt. Dies letzte war mir bekannt. Auch Geflügel und kleines Vieh rauben sie, wenn sie Hunger haben. Rabia war also von der Heldentat, die wir hier vollbracht hatten, völlig überzeugt. Ich selber aber war wirklich stolz auf das Fell dieses Tieres, denn ich habe nie wieder eine so große Hyäne zu Gesicht bekommen.

Mit Holzschuhen in die Schule



In Holland tragen die Leute auf dem Lande Schuhe aus Holz. Diese Tracht ist zwar auch in Frankreich und Belgien recht verbreitet, aber Holland hat sie fast zum Zubehör der Nationaltracht erhoben. Wo man also auf Bildern solche Holzschuhe sieht, schließt man sogleich auf Holländer. Sogar die Schulkinder gehen in Holzschuhen zum Unterricht; damit sie nun aber während der Schulstunden beim Aufstehen oder vielleicht auch aus Uebermut mit den hölzernen Schuhen nicht klappern, müssen sie dies plumpe Schuhzeug neben den Bänken abstellen. Alles sitzt in Strümpfen auf den Plätzen, und erst wenn die Stunde zuende ist, mischt sich in das Klingelzeichen und das fröhliche Geplapper der Mäulchen das nicht minder fröhliche Geklapper der Holzschuhe.

Was der Stadtplan erzählt



Mitten aus dem Stadtplan hebt sich ein fast runder Bezirk hervor: die Altstadt.

Ihr werdet lachen: ich habe mir einen richtigen Sport daraus gemacht, Stadtpläne zu studieren. Die sind nämlich nicht nur taugliche Berater für Fremde, die sich in dem Straßengewirr unbekannter Städte zurechtfinden wollen. Da kann man ja schließlich auch einen Einheimischen fragen, der einem den richtigen Weg weist, wenn man nicht Bescheid weiß.

Eine Stadt, das wißt Ihr ja alle, ist wie ein lebendiges Wesen, das wächst, solange es jung und kräftig ist. Man kann das Wachstum der Städte ganz deutlich nach dem Stadtplan beobachten. Bekanntlich wird das Alter eines gefällten Baumes nach den „Jahresringen" gezählt, die sein Querschnitt erkennen läßt. Ganz ähnlich könnte man es auch bei den Städten machen, nur haben die Menschen viel mehr Launen als die Natur und bauen nicht so regelmäßig. Bei vielen Städten erkennt man auf dem Plan schon nach kurzem Suchen den Stadtkern, die Altstadt, die oft kreisförmig angelegt und von einer Mauer umgeben war. Leicht ist dies Auffinden bei Städten, die noch heute Teile ihrer alten Stadtmauer haben, wie etwa Nürnberg. Vielerorten findet man an ihrer Stelle jetzt schöne Anlagen, die oft „Wall" oder „Ringpromenade" heißen. Der von diesem Ring eingeschlossene Stadtkern hat meist sehr enge und winklige Straßen, wie man sie im Mittelalter anlegte. Dort stehen die meisten Kirchen, und an dem „Ring" findet man öfter die Bezeichnung „Tor" auch wo heute kein Tor mehr zu sehen ist. Der alte Markt liegt fast immer im Mittelpunkt dieses Ringes, der Friedhof aber außerhalb der alten Mauern.

Unsere Skizze ist ein Ausschnitt aus dem Stadtplan von Dortmund. Nun seht euch einmal andere Karten zum Vergleich an!

GROSSER JUBEL: Die Braut kommt



Unter Teppichen vergraben, auf dem Rücken eines stattlichen Dromedars, zieht die Araberbraut zu dem Stamm ihres Herrn und Gebieters.

Die braunen Kinder vor den Zelten der Beduinen lassen Spiele Spiele sein und laufen jauchzend und Hände patschend herbei. Das ist ein großer Augenblick! Ueber den glühend-heißen Wüstensand zieht eine kleine Karawane daher. Dromedare kommen in wiegendem Trott. An ihren Hälsen baumeln Glöckchen. Das größte und schönste der Tiere ist schwer beladen mit einem bunten Tragzelt. Alle Kinder wissen: unter diesem Dach von Teppichen sitzt die Braut, die sich Scheikh Omar von weither geholt hat. Noch sieht man sie nicht. Aber jetzt hält die Karawane. Im Inneren des schwankenden Zeltes regt es sich. Nun wird ein Zipfel des Teppichs zurückgeschlagen. Die Braut erscheint. Hellauf jubeln die Kinder. Eine weite Reise hat die Braut hinter sich. Vierzehn Tage lang ging es durch die Wüste. Nun ist sie ganz erschöpft und muß sich von dem Rücken des braven Reittieres herunterheben lassen. Die jungen Mädchen tuscheln sich aufgeregt ihre Meinungen zu.

Ach, sie können die Zeit ja kaum erwarten, bis auch sie einmal das Glück haben werden, als Braut auf einem Dromedar durch die Wüste zu reisen.

Und dann wird bestaunt, was auf den nachfolgenden Dromedaren angekommen ist: Teppiche und Ballen von Stoff, Zeltdecken und Wasserschläuche: der ganze bewegliche Hausrat einer Beduinenfürstin. Es ist das Hochzeitsgeschenk, das der Vater der Braut mitgegeben hat. Und es ist viel, sehr viel. Sie hat einen reichen Vater und einen gütigen dazu, und der Scheikh Omar kann sich freuen, daß er so viel neues Gut zu seinem Habe hinzubekommt. Auch Sklavinnen sind dabei. Schwarze Negermädchen mit blitzendweißen Zähnen. Das alles wird gehörig bewundert und besprochen.



In Siam ist es höchstes Glück der Braut, auf einem Elefanten in die Heimat des Bräutigams zu reisen.

Im Lande des weißen Elefanten, in Siam, gelten dieselben uralten Gesetze, daß die Braut von weither geholt werden muß. Manch armer Hindu spart lange Jahre, um sich für seinen Hochzeitstag eine „Brautkutsche" mieten zu können, wie es sich dort zu Lande geziemt. Da wird nämlich einem riesigen Elefanten ein überdachter Korb auf den Rücken geschnallt, und dann können Brautpaar und Hochzeitsgäste einsteigen. Das ist sicher schon angenehmer als in dem engen, heißen Zelt auf dem schmalen Rücken eines Dromedars kauern zu müssen.

Auf den weiten Pampas in Südamerika kennt man Reisewagen, die auf zwei großen Rädern ruhen. Natürlich sind diese Wagen nicht gefedert, und so wird die arme Braut, wenn sie tagelang fahren muß, ganz schrecklich durchgeschüttelt, denn es geht dabei über Stock und Stein und durch manches tiefe Loch, daß der Wagen in allen Fugen kracht. In Mexiko, das ja heute eine Mischbevölkerung von Spaniern und Indianern bewohnt, haben sich viele spanische Sitten erhalten. Der Bräutigam führt nach der Trauung sein Reitpferd vor, sitzt auf und hebt seine Braut hinter sich aufs Pferd und dann geht's im Trabe heimwärts, wo ein vergnügtes Fest gefeiert wird. — —

Ein holpriger Wagen auf hohen, quietschenden Rädern — die Brautkutsche der Patagonier.

Pleß und Umgebung

Goldene Hochzeit. Am Sonnabend, den **6. Februar**, begehen der Fischereiwärter Jonkisch und Frau in Goczalkowitz-Bad das Fest der Goldenen Hochzeit.

Versetzung. Das bischöfliche Mitteilungsblatt der Diözese Kattowitz veröffentlicht die von uns bereits gemeldete Versetzung des Oberkaplans Salbert als Katechet nach Rybnik und des Oberkaplans Dyllus aus Zalenze, als Katechet nach Pleß.

Künstlerische Puppenspiele. In unser letzten Ankündigung der künstlerischen Puppenspiele ist ein Irrtum unterlaufen. Sie finden nicht am Freitag, den 12., sondern Donnerstag, den 11. Februar statt.

Den Hausbesitzern zur Warnung. Unsere wiederholten Hinweise, daß die Hausbesitzer zur Freihaltung der Bürgersteige von Schnee und Eis verpflichtet sind, werden nicht in wünschenswerter Weise beachtet. Als am Freitag nach Schneefall und Tauwetter plötzlich Frost eintrat und fast alle Bürgersteige vereist waren, konnte man die meisten Passagen nur mit äußerster Vorsicht benutzen. Es sind zahlreiche Personen sehr unglücklich zu Fall gekommen. Am Freitag morgens stürzte Kreisarzt Dr. Rogalinski vor seinem Dienstgebäude und zog sich einen Beinbruch zu. Seitens der Polizeiorgane müßte strenger auf die Einhaltung der Vorschriften gesehen werden, auch dort, wo es sich um öffentliche Gebäude handelt.

Der Mord in Kobielitz aufgeklärt. Der Mord an der unverehelichten Fydrych aus dem Ortsteil Pazurowic von Kobielitz, die in ihrem Bette erschossen aufgefunden wurde, ist aufgeklärt. Die Polizei verhaftete den im Oktober v. Js. aus dem Militärdienst entlassenen Zimno, der nach eingehendem Verhör ein Geständnis ablegte. Er will aber im Einverständnis mit der Erschossenen gehandelt haben, mit der er ein Verhältnis unterhielt, das nicht ohne Folgen geblieben ist. Zimno wurde nach seiner polizeilichen Vernehmung ins Kattowitzer Gerichtsgefängnis abgeliefert.

Vom Mieteinigungsamt. Im hiesigen Burggericht wurden die Mitglieder des Mieteinigungsamtes für das Jahr 1932 vereidigt. Dem Amte gehören an als Vorsitzender: Gerichtsvorsteher Dr. Grabowski und als Stellvertreter: Bankvorsteher Krzyzowski und Obersekretär Kuczia. Beisitzer seitens der Hausbesitzer sind die Herren: Berger, Czembor, Dormann, Gorecki, Glanz, Kapusta, Koszyk, Pinta, Spyra, Tulaja und Zawisza. Beisitzer seitens der Mieter die Herren: Barczynski, Kluba, Kowalik, Leszczynski, Mischuda, Ochmann, Schnavka, Treszczynski, Wanot und Wons, für die Untermieter Falkowski und Gruszka.

Generalversammlung des Pfarr-Cäcilienvereins Pleß. Die am Donnerstag, den 4. d. Mts., im „Plesser Hof" abgehaltene Generalversammlung war außerordentlich gut besucht. Aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes ist zu entnehmen, daß der Mitgliederbestand ziemlich unverändert geblieben ist und daß mehrere Todesfälle durch Neueintritte ausgeglichen wurden. Mit einem beachtlichen Erfolge hat auch die Wohltätigkeitsaufführung abgeschlossen. Es konnten 355 Zloty zur Verteilung kommen. Der Besuch der Proben war lobenswert. Es wurden an verschiedene Mitglieder Prämien verteilt. Das um den Verein verdiente Mitglied, Fürstl. Buchhalter Karl Burkert, wurde beim Uebertritt von der 25jährigen aktiven in die inaktive Mitgliedschaft durch Ueberreichung eines Bildes der hl. Cäcilie geehrt. Nach dem Kassenbericht und dem Bericht der Revisoren, wurde dem Kassierer die Entlastung erteilt. Der Vorstand setzt sich nach der Neuwahl wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Geometer Ryschka, 2 Vorsitzender Hauptlehrer a. D. Netter, Schriftführer Bürodirektor Paliczka. Kassierer Kaufmann Schindera. Liedermeister Assistent Scholz. Als neues Mitglied wurde aufgenommen und von der Versammlung begrüßt der Katechet an der hiesigen Höheren Privatschule Oberkaplan Dyllus, der in kurzen Worten seiner Freude über die rege Anteilnahme am Vereinsleben, wie sie anderwärts in gleichem Maße nicht anzutreffen sei, Ausdruck gab. Ein gemütliches Beisammensein mit Tanz beschloß den Versammlungsabend, der durch Liedervorträge des Chores verschönt wurde.

Evangelischer Kirchenchor Pleß. In der kommenden Woche werden am Montag, den 8. und Freitag, den 12., abends 8 Uhr, im Konfirmandensaale Proben abgehalten. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht.

Freiwillige Feuerwehr Pleß. Zu unserem letztens erschienenen Bericht ist ergänzend richtigzustellen, daß das Amt des 2. Brandmeisters in der Hand des in langen Jahren bewährten Klempnermeisters Knebel verblieben ist. Zum 3. Brandmeister wurde Schornsteinfegermeister Szok gewählt.

Generalversammlung des Gesangvereins Pleß. Am Dienstag, den 9. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Vereinslokal „Plesser Hof" die Hauptversammlung des Gesangvereins statt, zu welcher alle aktiven wie inaktiven Mitglieder möglichst zahlreich erscheinen wollen. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Jahresbericht, 2. Rechnungslegung und Entlastung, 3. Vorstandswahl, 4. Wahl von 2 Rechnungsprüfern, 5. Wahl des Vergnügungsausschusses, 6. Familienabende, Konzerte, musikalische Unterhaltungen, 7. Mitteilungen und Anregungen.

Beskidenverein Pleß. Der Vorstand des Beskidenvereins tritt am Sonnabend, den 6. Februar, abends 8 Uhr, im Kasino zusammen. Die Sitzung wird sich mit internen Vereinsangelegenheiten, der Vorbereitung der Generalversammlung und Angelegenheiten des Wintersportklubs befassen.

Vom Bad Goczalkowitz. Nach umlaufenden Gerüchten soll sich die Badeverwaltung in Goczalkowitz mit der Absicht tragen, den Badebetrieb in der kommenden Saison nicht zu eröffnen. Zu diesem Entschluß soll die überaus schlechte Frequenz des Bades im Vorjahre maßgebend gewesen sein, umsomehr, als in diesem Jahre der Rückgang des Besuches noch in erheblich größerem Maße als im Vorjahre vorauszusehen ist. Wenn sich diese Gerüchte bewahrheiten sollten, dann ist noch gar nicht vorauszusehen, wie die Einstellung des Badebetriebes sich wirtschaftlich in Goczalkowitz auswirken wird. Im Vorjahre hat den Hotel- und Logierhausbesitzern der Ausflugsverkehr noch zu einigem Geschäft verholfen. Da auch dieser voraussichtlich hinter der Quote des Vorjahres zurückbleiben wird, stehen den Gewerbetreibenden, die vom Zuzug der Badegäste ihre einzige Erwerbsquelle haben, schwere Zeiten bevor. Die Kinderheilstätte Bethesda wird nach wie vor aufrecht erhalten werden.

Pawlowitz. Kaplan Zajonz aus Pawlowitz ist an die Pfarrei in Imielin und Kaplan Hielscher aus Imielin nach Pawlowitz versetzt.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck und Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.

Abgeordneter Franz über Oberschlesien

Die Aussprache über den Staatshaushalt im Warschauer Sejm hat vorgestern begonnen. Die einzelnen Parteien gaben ihre Erklärungen ab und kündigten ihre Stellungnahme bei der bevorstehenden Abstimmung an. Der Redner des deutschen Klubs war Abgeordneter Franz, der nach einer Kritik der Ausgaben für Kultur, Wirtschaft und Heer auch auf die Verhältnisse in Oberschlesien zu sprechen kam: Vor drei Jahren, sagte Abgeordneter Franz, habe Außenminister Zaleski in Genf erklärt, daß es in Oberschlesien keine enrsten Konflikte gebe. Heute sei die Lage in diesem Gebiet katastrophal und man müsse von der Regierung die Unterstützung der Industrie verlangen. Diese Unterstützung dürfe jedoch nicht auf die Schultern der Arbeitnehmer allein abgewälzt werden. In diesem Kampfe stünden die Deutschen auf der Seite der gesamten Arbeitnehmer. Leider werde der Lohnkampf zur Deutschenhetze benützt. Deutschen Industriellen würde in der Presse der Vorwurf gemacht, daß sie im Auftrage Berlins die schlesische Industrie und die polnischen Arbeiter vernichten wollten, wofür man genügend Beweise habe. Wenn dem so sei, dann verlange die deutsche Fraktion die Verhaftung dieser deutschen Schädlinge und ihre strengste Bestrafung. Warum laufen solche Verbrecher noch frei herum? Die Regierung wisse wohl, daß gerade deutsche Industrielle diesen Lohnkampf für ungerecht halten. Deutsche Banken haben bisher die oberschlesische Industcie unterstützt, auch in den letzten Tagen die Friedenshütte gerettet. Dafür werden in der Hauptsache deutsche Arbeiter und Angestellte entlassen und dem Elend greisgegeben. Wer es wagt, für sein Volkstum zu leben, wird als Staatsfeind behandelt, bestraft und ruiniert. Die Deutschen können mit ruhigem Gewissen sagen, daß sie sich nie staatsfeindlich betätigten. Trotz aller Loyalität herrscht bei der Regierung kein Verständnis für die Rechte der Deutschen. Wo ist der Schutz der Minderheiten, von dem der Innenminister sprach? Wo ist die Wiedergutmachung des während der Wahlen an Deutschen begangenen Unrechts? Welche der gerichtlich bestraften Täter haben ihre Strafe abgebüßt? Die Verurteilung nützt nichts, wenn die Strafe nicht vollzogen wird. Als die Deutschen einmal einer der Nachmairegierung ihre Unterstützung gegen Erfüllung ihrer Rechte zu erfüllen, erklärte der damalige Ministerpräsident: „Ich habe nichts zu verkaufen." Auch die Deutschen haben nichts zu verkaufen. Zu verkaufen habe höchstens der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund" etwas, der nach der Aussage eines früheren Geschäftsführers auf Befehl von Regierungsstellen eine Eingabe an den Völkerbundsrat zu verfassen hatte, zwecks Entkräftung der deutschen Beschwerde und Verdächtigung der dieser Organisation nicht angehörigen Deutschen. Diese Organisation wird aber als die einzig loyale angesehen und unterstützt. Die Deutschen, die ehrlich für ihr Recht kämpfen, werden als Staatsfeinde behandelt. Deshalb haben die Deutschen zur Regierung kein Vertrauen und werden gegen das Budget stimmen.

Die Abstimmung auf den schlesischen Gruben

Gestern wurde auf vielen Gruben über den Lohnabbau abgestimmt, wobei sich die Belegschaft für oder gegen den Streik erklären sollten. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde auf keiner Grube die empfohlene Geheimabstimmung befolgt. Die Belegschaften stimmten öffentlich ab und an den Versammlungen beteiligten sich nur Bruchteile von der Gesamtbelegschaft der einzelnen Gruben. Meistens sind die Belegschaftsversammlungen sehr stürmisch verlaufen und in dem Durcheinander konnte man sich schwer ein Bild machen, was eigentlich die Arbeiter wollen. So weit die Abstimmungsergebnisse aus den einzelnen Gruben vorliegen, wollen wir sie hier wiedergeben.

Auf der Schlesiengrube wurde die **Abstimmung öffentlich** durchgeführt und die **Mehrheit der Arbeiter stimmte für die Proklamierung des Streiks.** Auf den Gruben Mathilde-Ost und Mathilde-West wurde ebenfalls öffentlich abgestimmt. Von einer **600 Köpfe starken Belegschaft, erklärten sich gegen den Streik nur 150 Arbeiter**, alle anderen wollen den Streik bezw. sind unentschlossen.

Für den Streik erklärten sich in öffentlichen Abstimmungen die Belegschaften der **Hohenlohegrube, der Myslowitzgrube** und der **Ferdinandgrube.** Auf der Ferdinandgrube hat nur ein Teil der Belegschaft abgestimmt, wobei es sehr stürmisch zugegangen ist. Die Arbeiter erklärten sich für die sofortige Proklamierung des Streiks und fuhren auch nicht ein.

Die erste Schicht, die aus 900 Köpfen besteht, blieben 800 Arbeiter oben und kehrten heim.

Auf der Lithandragrube in Friedenshütte, Deutschlandgrube in Schwientochlowitz, Krol, Königshütte, Oheimgrube, Friedensgrube wurde ebenfalls öffentlich abgestimmt. Die Mehrheit der Belegschaften stimmte **gegen den Streik.** Auf der Grube in Welnowiec erklärten sich **325 Arbeiter für den Streik**, während 133 dagegen waren. Auf den Richterschächten in Siemianowitz **stimmten für den Streik 700 und 380 Arbeiter dagegen.**

Im Kreise Rybnik wurde auf den dortigen Gruben öffentlich abgestimmt, wobei die Mehrheit der Arbeiter den **Streik ablehnten.** Im Kreise Pleß, auf den Fürstl. Plessischen Gruben, wurde ebenfalls **öffentlich abgestimmt**, wobei sich die Belegschaften **für den Streik erklärten.**

Giesche-Gruben für die Proklamierung des Streiks.

Gestern fand eine große Belegschaftsversammlung der Gieschegruben statt, an der mehr als 4000 Arbeiter teilgenommen haben. Die Stimmung der Arbeitermassen war sehr gereizt. Alle Gewerkschaftsrichtungen waren vertreten. Die Belegschaften forderten die

Einberufung eines allgemeinen Betriebsrätekongresses aller Gewerkschaftsrichtungen

und aller drei Kohlengebiete. Sollten die Gewerkschaften das ablehnen, dann soll der Zwionzek Gornikow den **Generalstreik in allen drei Kohlengebieten proklamieren.** Schließlich sprach sich die Belegschaft für die **sofortige Proklamierung des Steriks aus.** Aus den übrigen Gruben liegen vorläufig keine Abstimmungsergebnisse vor.

Die Lage in Dombrowa Gornicza weiter verworren.

Die Lohnverhandlungen in Dombrowa-Gornicza sind noch nicht beendet. Die Lage ist dort sehr verworren. Auf der Saturngrube ist gestern der Streik ausgebrochen. Die Belegschaft der Saturngrube, 800 Mann stark, ist plötzlich in den Streik getreten. Die Arbeiter verlangen die Beseitigung der Ankündigung über den 8prozentigen Lohnabbau ab 1. Februar. Die Verwaltung hat die Grube geschlossen. Auch auf anderen Gruben ist teilweise der Streik ausgebrochen. Insgesamt streiken dort 2000 Arbeiter, die ein Streikkomitee gebildet haben. Die Grubenverwaltungen haben den Streik mit Feierschichten beantwortet. In Dombrowa-Gornicza wird genau dieselbe Taktik befolgt, wie bei uns, denn auch auf den schlesischen Gruben wurde der Streik mit Feierschichten beantwortet.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Betr. Stempelsteuerpflicht

Im Kreisblatt des Kattowitzer Landratsamtes wurde ein Rundschreiben des schlesischen Wojewodschaftsamtes vom 4. Januar d. Js. veröffentlicht, wonach, laut einer neuesten ministeriellen Verordnung, nicht nur die vom Magistrat amtlich beglaubigten Dokumente, sondern auch Ausweise, die von den einzelnen Gemeindeämtern ausgestellt werden, der Stempelsteuerpflicht unterliegen. Hierbei handelt es sich um eine Verordnung des Finanzministeriums vom 1. Dezember 1931 D. V. 4. 452/6/31.

Offenhaltung der Friseurgeschäfte

Das schlesische Wojewodschaftsamt gibt bekannt, daß am Sonntag, den 7. d. Mts., sämtliche Friseur- und Perückenmachergeschäfte innerhalb der Wojewodschaft Schlesien in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags für das Publikum offen gehalten werden können.

Kattowitz und Umgebung

Die Geschäftseinbrüche nehmen überhand.

Auf frischer Tat ertappt wurden, bei Ausführung eines Einbruchsdiebstahls, in das Fleischwarengeschäft Kempler auf der Poprzeczna 12 in Kattowitz, der Arbeiter Michael Wrobel und der Geselle Max Zimer. Letzterer war bei Kempler beschäftigt. Die Täter schraubten das Gitter der Kellertür ab und gelangten später in das Innere des Raumes, woselbst sie Fleischwaren und Speck, im Werte von 90 Zloty, entwendeten. In dem Moment, als die Einbrecher mit der Beute verschwinden wollten, wurden sie festgehalten. Die Ware wurde den Tätern wieder abgenommen. — In das Zigarettengeschäft der Anna Bregulla auf der Gliwicka 8 in Kattowitz, drangen Spitzbuben, welche 28 Päckchen türkischen Tabak, 100 Tafeln Schokolade, Firma Suchard und Hanka, 50 Päckchen, Marke Czajnik, mehrere Stücke Seife und 24 Tuben Nivea-Creme im Werte von zusammen 300 Zloty entwendeten. — In das Damenhut- und Konfektionsgeschäft der Inhaberin Rosa Gewendelmann, auf der Marjacka 7 in Kattowitz, drangen zur Nachtzeit Diebe ein, die u. a. folgendes entwendeten: 1 Dutzend schwarze Seidenstrümpfe, 8 Paar braune, gestreifte Damen-Wollstrümpfe, 1 Dutzend verschiedenfarbige Herrensocken, 8 Paar schwarze Seidensocken, 8 seidene Damenschals, 2½ Dutzend Damen- und Herrentüchlein, 7 Paar Damenbeinkleider, 8 Paar seidene Damenhandschuhe, eine Menge anderer Handschuhe. Aus der Ladenkasse wurde ferner ein Betrag von 10 Zloty entwendet. Der Gesamtschaden beträgt 550 Zlotys. — In das Zigarrengeschäft des Friedrich Gerstel auf der Pocztowa 3 in Kattowitz versuchten Einbrecher durch den Keller einzudringen. Die Täter machten sich vergeblich Mühe und ließen nach einiger Zeit von ihrem Vorhaben ab. — Aus der Tischlerwerkstatt des Josef Broda in Bogutschütz stahlen unbekannte Täter einen Apparat, zum Auffrischen und Färben von Möbelstücken, im Werte von 1850 Zl.

Unfall eines Epileptikers. Der Grubeninvalide Mathäus Herich aus Bogutschütz erlitt auf der 3-go Maja in Kattowitz einen epileptischen Anfall und trug beim Sturz auf das Pflaster erhebliche Kopfverletzungen davon. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde Herich nach dem städtischen Spital überführt und nach Erteilung ärztlicher Hilfe, wieder nach Haus **entlassen.**

Schwerer Verkehrsunfall. Zwischen dem Personenauto Sl. 7025 und dem Halblastauto Sl. 10 902 kam es auf der Königshütter Chaussee, und zwar in der Nähe des Ortsteil Domb, zu einem Zusammenprall. Wie es heißt, wollte der Chauffeur des ersten Kraftwagens dem zweiten Auto ausweichen, wodurch der Zusammenprall hervorgerufen wurde. Der Autolenker Horn, sowie eine gewisse Fiebe aus Kattowitz wurden verletzt.

Zusammenprall zwischen Auto und Fuhrwerk. Auf der ul. Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz, und zwar in der Nähe des Kattowitzer Landratsamtes, kam es zwischen dem Personenauto Sl. 3145 und dem Straßenbahnwagen Nr. 309 zu einem Zusammenprall. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. Personen sind zum Glück nicht verletzt worden.

Diebe an der Arbeit. Aus dem Bodenraum der Margarete Kwalewski auf der Opolska in Kattowitz wurden u. a. 1 Ofen, sowie eine metallene Pumpe im Werte von 800 Zloty gestohlen. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt. — In einem anderen Falle wurde aus dem Büro der Drahtfabrik auf der ulica Kochanowskiego 10 in Kattowitz ein Betrag von 20 Reichsmark, sowie ein ledernes Zigarettenetui gestohlen. In beiden Fällen gelang es den Spitzbuben unerkannt zu entkommen.

Königshütte und Umgebung

Stumpft die Bürgersteige ab! Frau Marie Schreiber von der ulica 3-go Maja 15, stürzte auf der gleichnamigen Straße vor dem Hause Nr. 65, infolge der Glätte so unglücklich zu Boden, daß sie sich einen Beinbruch zuzog und in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Die leidigen Wohnungsgeschichten. Bei der Polizei brachte der Arbeiter Wilhelm Spielok von der ulica Gimnazjalna 31, zur Anzeige, daß er einem Betrugsmanöver zum Opfer gefallen ist. In der Eigenschaft als Wohnungsvermittler, erschien vor einiger Zeit ein gewisser Max Baldy bei ihm und versicherte, eine Wohnung für Sp., im Hause der ulica Wolnosci 76, besorgt zu haben. Die Wirtin aber verlange 300 Zloty Abstandsgeld. Nach längerer Verhandlung wurde eine Einigkeit dahin erzielt, indem die Wirtin Fränkel 50 Zloty und Baldy 30 Zloty erhielt.

Als nun Sp. in die Wohnung einziehen wollte, mußte er feststellen, daß das angeführte Haus nicht der Fränkel, sondern einem gewissen Rejmann, gehört, der von einer solchen Wohnungsvermietung keine Ahnung hatte. Die Polizei fahndet nach dem frechen Betrüger.

Feuer. In der Wohnung des Johann Knoch, an der ulica Pudlerska 1, entstand gestern abends ein Brand. K. hatte sich mit einer brennenden Zigarette ins Bett gelegt, ist wahrscheinlich eingeschlafen und die Bettdecke fing Feuer. Zum Glück wurde das Feuer noch rechtzeitig bemerkt und mit Hilfe der schnell erschienenen Feuerwehr, gelöscht.

Betrug. Kaufmann Josef Grolewski, von der ulica Koscielna 7, schickte seinen Boten Paul Pruchnik, von der ulica Styczynskiego, mit einem Faß Butter zu einem Kaufmann in Lipine. P. lieferte die Butter ab, nahm auch den Verkaufspreis von 172 Zloty entgegen und verschwand in unbekannter Richtung.

Wohnungseinbruch. Während der Abwesenheit der Frau Elisabeth Kucik, an der ulica Mickiewicza 51, drangen Unbekannte ein und entwendeten verschiedene Kleidungsstücke von größerem Wert

Ein frecher Betrug. Die Kaufmannsfrau Judecka von der ulica 3-go Maja 48, fiel dieser Tage einer raffinierten Betrügerin zum Opfer In ihrem Geschäft erschien eine unbekannte Frauensperson und gab sich als Dienstmädchen einer Familie Januszewski, von der ulica Lukaszczyka 32, aus. Sie gab an, beauftragt zu sein verschiedene Kolonialwaren auf Kredit abzuholen. Durch das sichere Auftreten der Frau ließ sich die Geschäftsinhaberin täuschen und verabfolgte ihr Waren, im Werte von 50 Zloty. Als nach längerer Zeit die Kaufmannsfrau die Bezahlung einforderte, mußte sie feststellen, daß eine solche Familie auf der ulica Lukaszczyka überhaupt nicht wohnt und eine Betrügerin hier erfolgreiches Spiel geführt hat.

Auf frischer Tat erwischt. In der gestrigen Nacht bemerkte ein diensthabender Polizeibeamter, wie ein Mann vom Lagerraum der Firma Buchwald, an der ulica 3-go Maja 75, ein größeres Quantum Flaschen entwenden wollte. Es gelang dem Beamten, den Täter zu fassen und ihn, einen gewissen Josef B. von der ulica Bytomska, nach der Wache zu bringen.

In der Markthalle bestohlen. Bei der Polizei brachte Frau Maria Biedacz aus Michalkowitz zur Anzeige, daß ihr auf dem Mittwochwochenmarkt aus der Tasche ein Geldbetrag von einem Unbekannten gestohlen worden ist.

Siemianowitz und Umgebung

Maskierte Einbrecher. Am Donnerstag gegen 11 Uhr abends wurde in die Wohnung des verstorbenen Kiedron in Siemianowitz ein Raubüberfall verübt. Dort drangen zwei maskierte bewaffnete Banditen ein, welche die Anwesenden mit den Schußwaffen terrorisierten und dann die Summe von 160 Zloty entwendeten. Nach der Tat gelang es den Banditen unerkannt zu entkommen. Nach einer vorliegenden Beschreibung soll es sich um noch junge Leute im Alter von 20 bis 21 Jahren handeln, welche eine Größe von 165 bis 168 cm aufweisen. Die Polizei hat sofort die Verfolgung nach den Räubern aufgenommen.

Grubenunfall auf Baingowschacht. Der, auf Nordfeld 2 beschäftigte, 50jährige J. Gruschka, geriet beim Wagenstoßen unter dem Schachte unter einen rollenden Wagen, welcher ihn über 5 Meter mitschleifte. Der Bedauernswerte erlitt gefährliche Quetschungen und innere Verletzungen und mußte ins Knappschaftslazarett überführt werden.

Freche Einbrecher. In der gestrigen Nacht, versuchten Einbrecher, in die Wohnung des A. Lattka, ulica Kopernika, einzusteigen, indem sie eine Fensterscheibe ausschnitten und durchs Fenster in die Küche eindringen wollten, trotzdem die Frau L. in der Küche schlief. Frau Lattka erwachte jedoch rechtzeitig und schlug Lärm, so die Einbrecher verscheuchend.

Diebstähle. Am 3. Februar versuchten Einbrecher, in das Pfarramt in Laurahütte einzubrechen, indem sie die Türfüllung herausschlugen. Anscheinend wurden sie jedoch bei ihrer Arbeit gestört und mußten unverrichteter Sache abziehen. Vorher hatten die Spitzbuben, um ungestört „arbeiten" zu können, den Hofhund vergiftet. — Während eines Vergnügens, verschwand aus dem Uherschen Saale am 30. Januar, ein 15 Meter großes Stück Dekorationssatin. — Einer Frau Martha Schwitalla, Plebiscitstraße, sind aus dem Stalle 7 Hühner im Werte von 40 Zloty gestohlen worden.

Rybnik und Umgebung

Belk. (66jährige Frau von Auto angefahren) Auf der Chaussee nach Belk wurde von dem Personenauto Sl. 9143 die 66jährige Aniela Foleczko angefahren und verletzt. Die Verletzungen sollen leichterer Natur sein. Nach den, inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen, soll die Verunglückte selbst die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welche es an der notwendigen Vorsicht fehlen ließ.

Groß-Dubensko. (Scheunenbrand.) In der Scheune des Landwirts Emanuel Grabowski brach Feuer aus, durch welches verschiedene landwirtschaftliche Geräte, im Werte von 2000 Zloty vernichtet wurden. Die Brandursache wurde bis jetzt nicht festgestellt.

Niedobschütz. (Rasch tritt der Tod..) In seiner Wohnung brach plötzlich der 37jährige Eisenbahner Jan Tomzynski aus der Ortschaft Niedobschütz bewußtlos zusammen. Mittels Sanitätsauto wurde der Verunglückte nach dem Spital geschafft. Unterwegs verstarb Tomzynski. Wie es heißt, soll T. bereits seit längerer Zeit an einer schweren Lungenkrankheit gelitten haben.

Niedobschütz. (Vom elektrischen Strom erfaßt und verletzt.) Der 16jährige Maximilian Kostelik, erkletterte einen eisernen Starkstrommast. Durch Unvorsichtigkeit kam der junge Mann mit dem Starkstrom in Berührung. Kostelik stürzte vom Mast herunter und erlitt überdies einen Bruch des rechten Beines. Der Verunglückte wurde nach dem Krankenhaus geschafft, wo er sich in ärztlicher Behandlung befindet.

Mszana. (Nächtlicher Wohnungseinbruch.) In der Nacht zum 2. d. Mts. wurde in die Wohnung des Karl Bugla ein Einbruch verübt. Gestohlen wurden u. a. Bettkissen, Damenwäsche, Bettbezüge, sowie ein langes wollenes Tuch Der Gesamtschaden wird auf 1000 Zloty beziffert. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt. Den Einbrechern gelang es unerkannt zu entkommen.

(×) **Zehnjähriger beim Spiel mit einer Sprengkapsel verunglückt.** In Klein-Pankow ereignete sich in diesen Tagen ein grauenhafter Unglücksfall. Der 10jährige Bernhard Promny hatte dort zwischen Kohlenstücken im Keller des väterlichen Hauses eine Sprengkapsel gefunden, die er nun mit Hilfe eines Hammers zu öffnen versuchte. Die Sprengkapsel explodierte und riß dem unglücklichen Kinde 3 Finder an der linken Hand ab. Der Ortsarzt erteilte dem Knaben die erste Hilfe, worauf er nach dem Krankenhaus überführt wurde.

(×) **Von der „grünen" Grenze.** Ein an der deutsch-polnischen Grenze bei Raschtzytz stationierter Grenzbeamter faßte dieser Tage den 27jährigen Beschäftigungslosen August Trybisch aus Kobylla in dem Moment ab, als er die Grenze nach Deutschland „schwarz" passieren wollte. Eine unbekannte Frauensperson, die zugleich mit Tr. die Grenze passierte, konnte entfliehen. Da Tr. als Berufsschmuggler bekannt ist, besteht die Vermutung, daß er die Frauensperson über die Grenze schmuggeln wollte. Er wurde zur Anzeige gebracht.

(×) **Nach dem Genuß von einem Gläschen Schnaps gestorben.** Einen eigenartigen Tod fand dieser Tage der 37jährige Arbeiter Johann Tomzynski aus Römergrube. Er spürte ein körperliches Unbehagen und trank ein Gläschen Schnaps, nach dessen Genuß er aber so starke Schmerzen bekam, daß er unverzüglich in das Rybniker Knappschaftslazarett geschafft werden mußte. Er verstarb jedoch schon auf dem Wege dorthin. Man nahm zuerst an, daß es sich um eine Vergiftung handle. Eine sofortige Untersuchung der Leiche ergab jedoch als Todesursache einen plötzlich eingetretenen Lungenbluterguß.

(×) **Ein komischer Spitzbube.** Dem Landwirt Philipp Schalla aus Lubom wurde kürzlich vom Hofe seines Anwesens eine Pflugschar gestohlen. Er war aber nicht wenig erstaunt, als er in unmittelbarer Nähe eine andere, noch viel bessere Pflugschar vorfand, die der Spitzbube dort hingebracht hatte. Wie es sich herausstellte, ist auch dieses Gerät, und zwar beim Dominium Grabowka gestohlen worden. Der Spitzbube hat es demnach nur umgetauscht, wahrscheinlich aus Angst, daß diese Pflugschar eher erkannt werden könnte.

(×) **Auf der Treppe ausgeglitten und den Tod geholt.** Durch einen eigenartigen Unglücksfall tödlich verunglückt ist kürzlich in der Ortschaft Poppelau der 60jährige Landwirt Robert Holona. Er glitt auf der Bodentreppe in seinem Hause aus und fiel so unglücklich auf den Hinterkopf, daß er einen schweren Schädelbruch davontrug. Trotzdem er sofort nach dem Rybniker Knappschaftslazarett geschafft wurde, konnte er nicht gerettet werden. Er starb am nächsten Tage.

(×) **Ladendieb stiehlt einen Revolver.** Der Kaufmann Przybylla aus Rybnik bemerkte dieser Tage bei der Inventuraufnahme in seinem Geschäft das Fehlen eines Brownings Kal. 6,35 mm. Es besteht der dringende Verdacht, daß der Revolver kurz nach Weihnachten durch zwei unbekannte Männer gestohlen worden ist, die im Laden Prz.'s zwecks Kauf einer Waffe vorsprachen. Die Polizei wurde verständigt.

Winterolympia 1932

Am Donnerstag, den 4. Februar, wurde in Lake Placid die 3. Winterolympiade feierlich eröffnet. Die einzelnen Gruppen der Teilnehmer, alphabetisch geordnet nach ihrer Staatszugehörigkeit, defilierten, vor der Ehrentribüne und wurden mit rauschendem Beifall begrüßt. Gouverneur Roosevelt hielt die Begrüßungsansprache, Polarflieger Byrd sprach die Eidesformel und erklärte die Spiele für eröffnet.

Amerika siegt im Eisschnellaufen.

Drei Läufe zum 500-Meter-Eisschnellauf werden ausgetragen. Den ersten Lauf gewann der Kanadier Stack gegen den Amerikaner Shea in 44,3, den zweiten der Norweger Evensen gegen den Amerikaner O'Neil Farell in 44,9 und den Dritten der Kanadier Hurd gegen Eduard Farell in 44,9. Die beiden besten eines jeden Vorlaufs gingen in die Entscheidung. Der Sieger wurde Shea in 44,3.

Kanada — Amerika 2:1 (0:0, 1:1, 1:0).

Das erste Eishockeyspiel tragen Amerika und Kanada aus. Der letztere siegt nach hartem Kampfe.

Deutschland — Polen 2:1 (0:0, 1:1, 1:0).

Im zweiten Drittel schoß Jänicki für Deutschland und Kowalski für Polen je ein Tor. Im letzten Drittel sandte Schröttle das Siegestor ein.

Zweiter Sieg Amerikas.

Den ersten Platz im 5000-Meter-Eisschnellaufen erreichte Jaffe (Amerika) mit 9:40,8, 2. Murphy (Amerika), 3. Logan (Kanada), 4. Taylor (Amerika), 5. Ballangrud (Norwegen), 6. Evensson (Norwegen), 7. Stack (Kanada), 8. Smith (Kanada).

2. Tag der Olympiade

Amerika — Polen 4:1 (1:0, 2:0, 1:1).

Die polnische Mannschaft hielt sich in diesem Eishockeyspiel anfangs in der Verteidigung und ging erst im letzten Drittel zum Angriff über. Das Tor schoß Kowalski.

Dritter Sieg Amerikas.

Im 1500-Meter-Eisschnellauf siegte Shea (Amerika) in 2:57,5, 2. Hurd (Kanada), 3. Logan (Kanada), 4. Stack (Kanada), 5. Murray (Amerika), 6. Taylor (Amerika).